

# Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung

**Abonnementspreis** für Bergleute 40 Wfa. pro Monat  
 1,20 Mt. pro Quartal frei ins Haus.  
 Durch die Post bezogen pro Monat 1,50 Mt.; pro Quartal 4,50 Mt.  
 Einzelne Nummern kost. n. 1 Mt.  
 Postzeitungspreisliste Nr. 1753.

verbunden mit  
**Glück-Auf**

**Anzeigen** sollen die sechsgehaltene Beilagen resp. deren Raum  
 50 Wfa.  
 Bei 6maliger Aufnahme 20 Prozent Rabatt.  
 18 : : : 30  
 26 : : : 40

Verantwortlich für die Redaktion: Fr. Langhans, Essen.  
 Druck und Verlag von S. Müller-Bochum, Johannerstraße 12.

Organ zur Förderung der berg- und hüttenmännischen Interessen.

## Die Entlohnung der preussischen Steinkohlenbergleute im Jahre 1898.

Subellieder in nie erlahmendem Fortissimo erschollen in der Werks-  
 profie während des ganzen Jahres 1898 über die außerordentlich  
 günstige Lage der Kohlenwerke. Aus allen Kohlenrevieren wurde nicht  
 zu befriedigende Nachfrage, ständiges Steigen der Verkaufsspreise ge-  
 meldet; dementsprechend stiegen auch die Ausbeuten der Werksbesitzer  
 auf sehr günstigen finanziellen Abgang des Jahres. Die Wägen-  
 wägen spezialisten nur immer auf die Steigerung der Werke und sie  
 wurden so wenig betrogen wie die Juhare der Bergarbeiter. Für  
 ihr Nichtstun erhielten die Herren von Quartal zu Quartal sich er-  
 höbende Gewinnsummen. Der Bergarbeiter sorgte treulich für Nahrung,  
 Kleidung und Vergnügen der ihm glücklich unbekanntem Geldbesitzer.

Nur ein schmerzlicher Uebelstand ließ die Jubelgesänge der Werks-  
 blätter dämmen und wann in jähelndes Klage übergehen: Die so-  
 zialistischen Erhöhungen der Arbeiterlöhne! Treu und gutem  
 Gewissen behauptete man, die Löhne stiegen so enorm, daß kein  
 respektablem Unternehmergewinn zu erzielen sei. Wir haben die Monats-  
 abschlässe der Werke hier veröffentlicht und gezeigt, wie diese außer-  
 ordentlich stiegen, also der Arbeiter doch wohl nicht in dem Maße  
 dem Werksbesitzer das Brot schmälere, wie es dargestellt wurde.

Nun aber liegen uns die amtlichen Lohnnachweise vor, jetzt werden  
 wir sehen, wie kolossal die Arbeiterlöhne stiegen.

Es verdienten pro Schicht durchschn. (in Mark):

Lohnklasse	Oberschlesien		Niederschlesien		Ruhrgebiet	
	1897	1898	1897	1898	1897	1898
Lohnklasse a)	2,91	3,09	2,80	2,89	4,32	4,55
Lohnklasse b)	2,61	2,71	2,70	2,78	2,88	3,00
Lohnklasse c)	2,22	2,34	2,31	2,39	2,96	3,04
<b>Steigerung</b>	<b>4-6 pCt.</b>		<b>3-4 pCt.</b>		<b>3-5 pCt.</b>	

Diese amtliche Lohnstatistik, deren Grundzüge wir schon öfter hier  
 veröffentlichten, wirkt gleichwohl die Bekanntmachungen der „erzogenen  
 Lohnsteigerungen im vollen Maße“ über den Haufen. In unerhöht  
 fortgerückter Geschäftszeit haben die Arbeiter klägliche „Lohnaufbesserungen“  
 erhalten. Und wenn dazu unsere Kameraden diese Lohnstatistik  
 lesen, dann werden sie sich fragen: „Haben wir denn wirklich diese  
 Durchschnittslöhne pro Schicht verdient?“ Sie holen ihre Lohnbücher  
 heraus, und weiß der Herr, die Rechnung stimmt leider nicht. Die  
 Lohnstatistiken werden von den Werken geliefert; die Arbeiter haben  
 keinen Einfluß auf die Zusammenstellung der Lohnstatistik. Jeder  
 Statistiker weiß aber, daß es vielerlei Berechnungsmethoden gibt.  
 Manche geben kein wahrheitsgetreues Bild der Verhältnisse, ohne daß  
 deshalb notwendiger Weise der Berechner die Absicht der Fälschung  
 hat. Bisher hat die Behörde unseres Wissens noch keine Nachprüfung  
 ihrer Lohnlisten durch Arbeiter oder deren gewählte Vertreter vor-  
 nehmen lassen.

Aber mag die Lohnstatistik berechnet sein wie sie will, kein rechtlich  
 denkender Mensch wird zugeben, daß die angegebenen, nicht zu Un-  
 gerechtheit der Werksbesitzer ausgerechneten prozentualen Steigerungen der  
 Löhne eine befriedigende ist. Wenn die Werke 25-100 pCt. höhere  
 Gewinne verzeichnen, wenn das im Bergbau angelegte Kapital sich seit  
 Jahresfrist durchschnittlich um 20-40 pCt. höher verzinst, dann muß  
 man jene „Lohnsteigerungen“ kläglich, beschämend für Werksbe-  
 sitzer und Arbeiter nennen. Der „Vater Staat“ (Saarbergbau) geht  
 hier mit leuchtendem Beispiel voran. Seine Arbeiter erhielten im  
 Mittel gegen 1897 1,1 pCt. mehr Lohn, schafften aber 1,7 pCt. mehr  
 Kohlen zutage. Also zog der „Mutterbetrieb“ den Bergleuten noch  
 durchschnittlich vom Lohn ab. Wenn das an grünen Holze geschieht,  
 dann kann man sich über die Privatgruben nicht mehr wundern.

Auch in Schlesien ist der Lohn der Bergleute nicht erhöht,  
 sondern in Anbetracht der höheren Leistung (Oberschlesien 16,  
 Niederschlesien 4 Tonne Mehrleistung per Kopf) durchschnittlich ver-  
 letzt worden. Und wie haben die Werksblätter gemeldet über den  
 „erzogenen gestiegenen Lohn!“ Schwindel ist dieser Jammer, schlane  
 Berechnung zur Irreführung der öffentlichen Meinung. Auf  
 das Ruhrgebiet und seine „wiedermal“ gefallene Bergmannsleistung  
 kommen wir später zurück. Auch auf die nichtpreussischen, die Braun-  
 schweigen- und Erzbergleute und ihre Bezahlung kommen wir denn zu  
 sprechen.

Wenn bei den veranschaulicht hohen Werksgewinnen, in einer nie ta-  
 gemessenen Hochflut der industriellen Bewegung die schwer schuftenden  
 Bergleute so kläglich wenig Mehrlohn erhalten, dann ist dies nur die  
 Folge der schlechten Organisation unserer Berufsorganisation.  
 Stärkt den Verband Kameraden und wir erhalten bessere Ver-  
 hältnisse.

## Arbeiterschutz-Gesetzgebung im Reichstage.

**III.**  
 Aus Berlin (Reichstag) wird weiter geschrieben:  
 Da inzwischen auch die dritte Lesung des Invaliden-Ver-  
 sicherungs-Gesetzes im Reichstage stattgefunden und auch der  
 Bundesrat das Gesetz nach den Beschlüssen des Reichstags genehmigt  
 hat, so sollen heute nur noch die hauptsächlichsten Punkte aus der  
 zweiten Lesung hervorgehoben werden, um kurz nach dem Gesetz zu  
 sprechen, wie es sich in dritter Lesung endgültig gestaltet hat.  
 Ein längerer Kampf entspann sich nach und nach die neue Bestimmung  
 § 51-51 h), nach welcher für kleinere Bezirke sogenannte Renten-  
 stellen obligatorisch errichtet werden sollen.

Diesen Rentenstellen sollten nach dem Vorschlag der Regierung ein  
 weites Netz der Thätigkeit gegeben werden.  
 Durch die Rentenstellen sollen die Rentenansprüche vorbereitet und  
 den Versicherenden ausreichende Anknüpfung über die Berechtigung ihres  
 Anspruchs zu Teil werden. Diese Thätigkeit soll sich auch auf die  
 Witwenversicherung erstrecken. Die Rentenstellen sollen weiter auch  
 die Beitragszahlung überwachen, die Entlohnung der Rente mit vor-  
 bereiten und zu diesem Behufe sollen sie die Verhältnisse der Renten-  
 empfangner übersehen. Ferner sollen sie auch Anträge und Gutachten  
 einbringen darüber, ob und bei welchem Versicherter ein Verfahren  
 einzuleiten werden soll.

Diese Rentenstellen sollen aus einem Vorsitzenden und mindestens  
 je 4 Beisitzern aus den Reihen der Arbeiter und Unternehmer bestehen.  
 Der Vorsitzende wird von der Staatsbehörde ernannt, während die  
 Beisitzer aus den Reihen der Versicherter und der Unternehmer von  
 den Verbänden der im § 40 f (siehe den Artikel in Nr. 40 d. Bl.)  
 genannten Kassen gewählt werden. Daß der sozialdemokratische Antrag,  
 nach welchem diese Beisitzer direkt und von allen großjährigen Ver-  
 sichererten gewählt werden sollten, abgelehnt wurde, ist schon in  
 Nr. 21 d. Bl. angeführt worden.

Die Beisitzer werden zu den Sitzungen bei Vergütungen zu  
 herangezogen.

Die Kosten der Rentenstellen hat die Versicherungsanstalt zu  
 tragen.

Trotzdem sich für die allgemeine obligatorische Einrichtung solcher  
 Rentenstellen der Staatssekretär Posadowsky im Plenum und in der  
 Kommission gar mächtig ins Zeug legte, fand er doch bei der Mehr-  
 heit des Hauses kein Entgegenkommen.

Nur die Sozialdemokraten traten vollständig für die Rentenstellen  
 unter den ihnen angeführten Bedingungen des Wahlverfahrens ein.  
 Die Konvention, die Mehrheit der Nationalliberalen und des Cen-  
 trums waren träge Gegner der Rentenstellen, weil sie befürchteten,  
 daß durch diese Versicherungen die Sozialdemokratie übermäßig und  
 großen Einfluß auf die Rentenstellen gewinne.

Andere schloßen wieder die Kosten vor. Schließlich wurden die  
 Rentenstellen schließlich beschloßen, sie können also errichtet werden  
 für Bezirke, aber nur „unter Zustimmung“ des Ausschusses der  
 Versicherungsanstalt. Es ist in Folge der starken Gegnerschaft nicht  
 zu erwarten, daß starker Gebrauch von der Errichtung der Rentenstellen  
 gemacht werden wird.

Der bisher für den Bezirk einer Versicherungsanstalt auf Grund  
 des § 63 des bisherigen Gesetzes vorhandene Staatskommissar fällt  
 nach dem neuen Gesetze fort, was nur begriffen werden kann und auch  
 von keiner Seite im Reichstage aufrecht zu halten gesucht wurde.  
 Die übrigen Paragraphen brauchen nur wenig Änderungen von  
 den bisherigen Bestimmungen.

Nach § 54 der Vorlage können die Rentenstellen, wenn ihnen die  
 Befugnisse nach § 51 g übertragen sind, auch über Rentenansprüche,  
 Entlohnung der Invalidenrente und Beitragsverhältnisse, Entscheidung  
 treffen. Die Entscheidungen der Rentenstellen erfolgen nach Stimmen-  
 mehrheit in der Besetzung von drei Mitgliedern, unter denen sich außer  
 dem Vorsitzenden der seinem Stellvertreter je ein Vertreter der  
 Arbeitgeber und der Versicherter befinden muß.

Die Kommission hatte als § 130 a folgende noch recht wichtige  
 Schutzbestimmungen für die versicherten Arbeiter beschloßen, die von  
 der Regierung in dem Entwurf im Jahre 1889 selbst vorgeschlagen,  
 jetzt aber von ihr gewaltig bekämpft wurden.

Die hauptsächlichsten Paragraphen dieser Schutzbestimmungen hatten  
 folgenden Wortlaut:  
 § 130 a. Die Versicherungsanstalten sind befugt, für ihre Be-  
 zirke oder festbestimmte Berufsbezirke oder Betriebsarten ihrer Bezirke  
 Vorschriften über die von den Arbeitgebern zu leistenden, zum Schutze  
 der Letzteren gegen gesundheitsschädliche Einflüsse zu treffenden Einrich-  
 tungen unter Bedrohung der Zuwiderhandelnden mit Geldstrafe bis zu  
 hundert Mark zu erlassen.

Diese Vorschriften bedürfen der Genehmigung des Reichs-Ver-  
 sicherungsamts. Die genehmigten Vorschriften sind durch den Reichs-  
 anzeiger und durch diejenigen Blätter zu veröffentlichen, welche zu den  
 amtlichen Bekanntmachungen des Reichs-Ver sicherungsamts und der  
 Versicherungsanstalten bestimmt sind.

§ 130 b. Die Strafverfolgung im Fall des § 130 a trifft der  
 Vorstand der Versicherungsanstalt.

Gegen die Strafverfolgung findet binnen zwei Wochen nach der  
 Zustellung der Weisung an das Reichs-Ver sicherungsamt statt.  
 § 130 c. Die Versicherungsanstalten sind befugt, durch Beson-  
 derheit, die Befolgung der von ihnen erlassenen Schutzvorschriften zu  
 überwachen. Die Arbeitgeber sind verpflichtet, den Vorschriften der  
 Versicherungsanstalt den Zutritt zu ihren Betriebsstätten während der  
 Betriebszeit zu gestatten und sind auf Antrag der Bevollmächtigten  
 hierzu von der unteren Verwaltungsbehörde durch Geldstrafen bis zum  
 Betrage von hundert Mark anzuhalten.

Der Zweck dieser Vorschriften ging demnach dahin, die Ver-  
 sicherungsanstalten das Recht zu geben, Vorschriften zu erlassen, durch  
 welche die Arbeiter in ihrer Gesundheit geschützt und vor zeitiger In-  
 validität bewahrt werden sollten. Der Arbeitgeber sollte beispielsweise  
 geeigneten werden können, gute Luft und genügend Licht in die Arbeits-  
 räume zu lassen. Waderrichtungen zu herzurichten. Auch hätte für  
 gesundheitsschädliche Betriebe die Arbeitszeit beschränkt werden  
 können.

Das was natürlich den meisten der Arbeitgeber ein Dorn im  
 Auge. Der feinstünne Abg. Fischbeck eröffnete den Reigen im Kampfe  
 gegen diese Schutzbestimmung, nationalliberale, konservative und liberale  
 Abgeordnete, wie Graf v. Posadowsky unterstützten ihn kräftig und  
 es sah sich nach die Mehrheit dafür, diese wichtigen Bestimmungen in  
 der zweiten Lesung zu beseitigen. Die Sozialdemokraten nebst einigen  
 kameradschaftlichen Freunden aus anderen Parteien konnten diese Arbeit der  
 Kommission nicht retten: sie fiel. Die Herren Arbeitgeber dürfen  
 also auch fort hin vielfach uneingeschränkt die Arbeitszeit verlängern,  
 die hygienischen Vorschriften außer Acht lassen und die Gesundheit der  
 Arbeiter schädigen. Das nennt man Herr in eigenen Dingen sein.

In Schluß der zweiten Lesung wurden noch folgende zwei  
 Resolutionsanträge angenommen: 1. Die verbündeten Regierungen zu er-  
 suchen, dem Reichstag eine Novelle zum Krankenversicherungsgesetz  
 vorzulegen, durch welche in dessen § 6, Absatz 2, die Worte „mit dem  
 Ablauf der dreizehnten Woche“ durch: „mit dem Ablauf der sechs-  
 zwanzigsten Woche“ ersetzt, und die entsprechenden Änderungen der  
 damit zusammenhängenden Bestimmungen herbeigeführt werden.

Die Krankenkassen sollen also gezwungen werden, sechsundzwanzig  
 Wochen lang Krankenlohn zu bezahlen, damit die Lücke zwischen der  
 13. und 26. Woche ausgefüllt wird, weil nach einer 26 wöchentlichen  
 Arbeitsunfähigkeit die Invalidität eintritt. Die 2. Resolution lautet:  
 An den Herrn Reichstagsler das Ersuchen zu richten, bei der Aus-  
 zahlung der Rente ein einfacheres Verfahren einzuführen zu wollen.

Die dritte Lesung des Gesetzes im Reichstage hat keine  
 Beschlüsse, weil aber eine Anzahl Verbesserungen gebracht. Die-  
 selben sind erzielt worden durch eine „freie Vereinigung“ aus allen  
 Parteien, ausschließlich der Sozialdemokraten.

Zunächst sind in § 5 der Vorlage, die Absätze 1 a und 3 a, welche  
 sich auf die Knappschaftskassen beziehen und auf Antrag des Centrums  
 in zweiter Lesung eingefügt wurden, durch neue Formulierungen so gut  
 wie gegenstandslos geworden, sie ändern nach der neuen Fassung in  
 den Knappschaftskassen so gut wie gar nichts. Auch in der Wachamer  
 Klasse wird in Zukunft nicht einmal der volle Reichszuschuß als Rente  
 an die Rentenempfänger gezahlt, die weniger als 10 Jahre Beiträge  
 leisteten. Das Centrum ist also in dieser „freien Vereinigung“ un-  
 gefallen und es blieb auch bei diesem Unfall im Plenum, trotz der  
 wiederholten Warnung von sozialdemokratischer Seite.

Der sozialdemokratische Antrag, die Rentenberechtigung schon an-  
 zuerkennen, wenn die Erwerbsfähigkeit auf 50 pCt. herabgesunken ist,  
 fiel bekanntlich auch.

Die Unfallrente wird auch nach dem neuen Gesetz auf die Rente  
 angerechnet (nach § 15, 2 des neuen Gesetzes).

Die Knappschaftskassen, welche nicht besondere Kassenrichtungen  
 im Sinne vom § 8 dieses Gesetzes sind, können ebenfalls den Reichs-  
 zuschuß nicht der ganzen Rentenleistung kürzen (§ 52 der neuen  
 Fassung). Das Alles ist dieser freien Vereinigung, namentlich aber  
 dem Centrum, zu danken. Fast alle Verbesserungsanträge, die von  
 sozialdemokratischer Seite in dritter Lesung gestellt, wurden von dieser  
 „freien Vereinigung“ niedergestimmt. Auch die in zweiter Lesung ab-  
 gelehnten oben beschriebenen Schutzbestimmungen fanden keine Gnade,  
 sie wurden in dritter Lesung ebenfalls abgelehnt.

Als Verbesserungen, die durch das neue Gesetz eingetretten sind,  
 bleibt leider nicht allzuviel übrig. Gütte das Centrum sich mehr auf  
 einen arbeitsfreundlichen Standpunkt gestellt, so hätte noch manches  
 erreicht werden können. Die sozialistische Fraktion hat sich viel  
 Mühe und Anstrengung kosten lassen, aber sie wurde meist von den  
 anderen Parteien in Stücke gelassen.

Wir wollen folgende Verbesserungen hervorheben:  
 Die Versicherungspflicht ist etwas weiter ausgedehnt worden. Die  
 Renten sind um etwas erhöht worden.

In Bezug auf die Altersrente verweisen wir auf die Aus-  
 scheidungen in Nr. 24 d. Bl. In Bezug auf die Invalidenrenten  
 stellt sich folgender Unterschied zwischen den heutigen und den künftigen  
 Renten heraus:

Höhe der Beitragswoche	Es berechnet sich die Invalidenrente beim Nachweis der in der ersten Rubrik verzeichneten Beitragswochen in Lohnklasse									
	I		II		III		IV		V	
	alten Gesetzes	neuen Gesetzes	alten Gesetzes	neuen Gesetzes	alten Gesetzes	neuen Gesetzes	alten Gesetzes	neuen Gesetzes	alten Gesetzes	neuen Gesetzes
300	116	119	128	138	137	154	149	170	186	
500	120	125	140	150	155	170	175	190	210	
700	124	131	152	162	173	186	201	210	234	
1000	130	140	170	180	200	210	240	240	270	
1500	140	155	200	210	245	250	305	290	330	

Die Rentenhöhe ist also etwas, freilich in Folge des Wachstums  
 der bürgerlichen Parteien, recht unbedeutend erhöht.

Die Voraussetzungen zur Erlangung der Rente sind etwas ver-  
 bessert. Der neue Begriff der Erwerbsunfähigkeit erleichtert verständ-  
 licherweise, wirkliche Erwerbsunfähige auch als solche zu bezeichnen.  
 Ferner ist die Wartezeit von 235 auf 200, von 140 auf 120 Wochen  
 herabgesetzt. Von Wichtigkeit ist folgende Neuerung: Die Invaliden-  
 rente kann nach dem bestehenden Gesetz auch dann gewährt werden,  
 wenn jemand nicht dauernd erwerbsunfähig, aber 52 Wochen lang  
 ununterbrochen erwerbsunfähig (also vor allem krank) war und noch  
 erwerbsfähig ist. Diese Zeit ist durch das neue Gesetz auf 26  
 Wochen herabgesetzt worden. Im Anschluß hieran ist die Regierung  
 erucht, baldigst eine Novelle zum Krankenversicherungsgesetz vorzulegen,  
 durch welche die Mindestleistung der Rassen von 13 auf 26 Wochen  
 erhöht wird. (Siehe Resolution 1.)

Damit wollen wir unsere heutigen Betrachtungen schließen in der  
 Hoffnung, zur Kenntnis des betreffenden Gesetzes in der Arbeiterschaft  
 unser Teil beigetragen zu haben.

## Die schweizerische Gewerkschaftsbewegung.

Bern, Ende Juni 1899.  
 Die Neutralisierung der schweizerischen Gewerk-  
 schaften nimmt ihren ruhigen Fortgang. Es handelt sich jetzt darum,  
 den in einem früheren Briefe erwähnten Beschluß des Luzerner  
 Arbeitertages praktisch auszuführen, d. h. den Gewerkschaftsbund,  
 zu dessen Stärkung der Arbeitertag anforderte, auch formell auf neu-  
 tralem Boden zu stellen, nachdem er in Wirklichkeit dahin gekommen  
 ist, sich allmählich immer mehr vom politischen Parteigetriebe loszulösen.  
 Das Statut des Gewerkschaftsbundes muß zu diesem Zweck revidiert  
 werden, die Vollmacht, wonach zu seinen Aufgaben, die Verge-  
 selligung der Produktionsmittel gemäß dem Programm der Sozial-  
 demokratie“ gehört, muß dahin fallen. Ist dieses geschehen, so tritt  
 der Beschluß des Luzerner Arbeitertages in Kraft, wonach „alle be-  
 stehenden, wie alle neuzubildenden Berufsverbände und Vereine zum  
 Anschluß an den Gewerkschaftsbund herangezogen werden“ sollen.

Freilich fehlt es innerhalb des Gewerkschaftsbundes nicht an  
 Leuten, welche dieser Statutenrevision entgegneten oder sie mindestens  
 für überflüssig erklären. Im Allgemeinen aber sind die Meinungen  
 hierüber unklar und die Notwendigkeit einer neutralen  
 Stellung der Gewerkschaften wird immer mehr eingesehen. Viele dem  
 Gewerkschaftsbund angehörigen Gewerkschaften stehen übrigens schon  
 lange auf neutralem Boden, andere haben den Boden der Partei-  
 politik nie betreten. Nur wenige Gewerkschaften haben sich von dem  
 politischen Parteigetriebe noch nicht loszulösen vermocht; so gehört z. B.  
 der schweizerische Metallarbeiterverband heute noch mit seinen sämt-  
 lichen Mitgliedern der sozialdemokratischen Partei an. Doch das sind  
 nur Ausnahmen und wir zweifeln nicht, daß auch in ihnen der Gedanke  
 der Neutralität immer mehr zum Durchbruch kommt.

Ist die Statutenrevision des Gewerkschaftsbundes zur Thatsache  
 geworden, so wird es sich zeigen, ob die katholischen Arbeiter-  
 vereine, als deren Repräsentant auf dem Luzerner Arbeitertage  
 Prof. Bec für die Theorien Grenlichs eintrat, es ernst meinen mit  
 ihrem Anschluß an den Gewerkschaftsbund. Es fehlt nicht an Stimmen,  
 welche das bezweifeln und wenn man an deutsche Verhältnisse denkt,  
 ist man gar zu sehr geneigt, ihnen Recht zu geben.

Sollten aber, was kaum anzunehmen ist, die katholischen Arbeiter-  
 vereine ihre Führer im Stich lassen und gegen den Anschluß an den  
 Gewerkschaftsbund stimmen, so wäre auch das kein Grund, die Neu-  
 tralität unserer Gewerkschaften zu bekämpfen. Im Gegenteil wäre  
 diese dann um so notwendiger, denn die Arbeiter, die die Not-  
 wendigkeit der Organisation einmal eingesehen haben, müssen natür-  
 lich der Organisation den Vorzug geben die nicht an religiöse

oder politische Gesinnung appelliert, sondern ihre Arme allen Arbeitern ohne Unterschied öffnen, um sie zu einer gewaltigen Macht zu vereinigen. Je weniger sich Arbeiterorganisationen von religiösen und parteipolitischen Motiven bestimmen lassen, desto eher haben sie Aussicht, die Massen um sich zu vereinigen und es ist doch wohl klar, daß die Gewerkschaften nur dann ihre Aufgaben erfüllen können, wenn die Mehrzahl der Berufsangehörigen zu ihnen gehören.

Uebrigens kommt es ja nicht allein auf die mehrere tausend Mitglieder zählenden katholischen Gesellenvereine an, von viel größerer Wichtigkeit ist die prinzipielle Erklärung des Luzerner Arbeitertages: „Es ist Pflicht des Schweizerischen Arbeiterbundes, sowie seiner Verbände und Vereine mit allen Kräften für eine einheitliche und umfassende gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter aller Berufe in der Schweiz zu wirken.“ Um die Bedeutung dieses Beschlusses würdigen zu können, müssen wir uns die Entstehung und Zusammensetzung des Schweizerischen Arbeiterbundes näher ansehen.

Der Arbeiterbund wurde 1887 ins Leben gerufen um die Gründung eines Schweizerischen Arbeitersekretariats zu ermöglichen. Der Bundesrat (schweizerische Regierung) erklärte eine Subvention (finanziellen Beitrag) hierzu nur unter der Bedingung gewähren zu können, „daß ein Comité gebildet werde, in welchem alle schweizerischen Arbeiterverbände im Verhältnis ihrer Mitgliederzahl vertreten sind und daß der Arbeitersekretär von diesem Comité ernannt werde und von demselben die Arbeitsaufträge und nähere Weisungen erhalte.“ Es sollten „möglichst alle Arbeitervereine ohne Rücksicht auf politische und religiöse Richtung mitwirken“ und das Arbeitsprogramm rein wirtschaftlich sein. So bildete sich der Arbeiterbund als Vereinigung des Grütlivereins (sozialdemokratisch) mit den Gewerkschaftsbund, den Arbeiter-, Kranken- und Unterhaltungsvereinen, den katholischen Arbeitervereinen und einer Anzahl anderer Centralverbände und Einzelvereine. Diese Vereinigung ist freilich eine sehr lose und besteht nur darin, daß alle 3 Jahre ein Arbeitertag stattfindet, bei dem der Arbeitersekretär und den Bundesvorstand wählt. Letzterer, der aus 25 Mitgliedern besteht, steht im leitenden Ausschuss von 3 Mitgliedern ein, die den Centralcomité des Grütlivereins, welcher die Verwaltungskosten bestreitet, angehören müssen.

Das Arbeitersekretariat hat sich mit Erhebungen über schweizerische Arbeiterverhältnisse und mit sozialen Studien zu beschäftigen. Arbeitersekretär ist seit 1887 der frühere Züricher Cantonsstatistiker Hermann Greulich, den 4 Adjunkten (Gehilfen) zur Seite stehen, von denen der eine seinen Sitz in Biel (Canton Bern), der andere in Genf (französische Schweiz) hat, während der Sitz des Arbeitersekretariats Zürich ist. Schon lange hat es sich als Bedürfnis herausgestellt auch in anderen Landesteilen (speziell für die italienische Schweiz) Adjunkten anzustellen, der Bundesrat hat sich jedoch noch nicht entschließen können, die zu diesem Zwecke notwendige Erhöhung der Subventionen vorzunehmen.

Dem Arbeiterbund gehören zur Zeit ca. 120 Sektionen an, die etwa 200 000 Mitglieder repräsentieren. Da der Gewerkschaftsbund heute ca. 20 000 Mitglieder zählt, bildet er nur einen kleinen Teil des Arbeiterbundes, wenn er auch in Bezug auf seine Bedeutung für die wirtschaftlichen Arbeiterverhältnisse schon heute eine Bedeutung besitzt, wie kaum eine andere Arbeiterorganisation. Wenn man auch unter den 200 000 Mitgliedern des Arbeiterbundes sich eine Anzahl befinden, die doppelt gezählt sind, indem Mitglieder des Gewerkschaftsbundes auch anderen Organisationen angehören, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß eine große Anzahl dem Arbeiterbund angehörige Arbeiter noch nicht Mitglieder des Gewerkschaftsbundes sind. Da nun der letzte Arbeitertag es als Pflicht des Arbeiterbundes erklärt hat, mit allen Kräften für die gewerkschaftliche Organisation zu wirken und die Berufsvereine zum Anschluß an den Gewerkschaftsbund zu veranlassen, sobald dieser sich auf neutralem Boden stellt, so wird die Folge der Ausführung der Luzerner Beschlüsse eine bedeutende Stärkung des Gewerkschaftsbundes sein.

Uebertriebene Hoffnungen auf die Mithilfe der katholischen Pfarrer und Kaplanen haben wir zwar nicht, immerhin dürfte aber wohl anzunehmen sein, daß allein schon das Eintreten des Arbeiterbundes für die gewerkschaftliche Organisation und speziell für den Gewerkschaftsbund eine große agitatorische Wirkung ausübt, den Gewerkschaften noch fernstehenden die Augen öffnet und sie zum Anschluß an dieselben veranlaßt.

So sehen wir denn eine neue Aera andeuten in der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung, die auch auf das Ausland nicht ohne vorbildliche Wirkung bleiben wird. Die Zeiten, da die gewerkschaftliche Bewegung aufging in der politischen Arbeiterbewegung, sind entgültig vorüber, das Anschwollen der Arbeiterbewegung hat eine Arbeitssteigerung zu immer dringenderer Notwendigkeit gemacht, die Aufgaben, die von den Gewerkschaften zu lösen sind, fordern sich immer

mehr ab von der politischen Tätigkeit der Arbeiterklasse. Wir gehen nicht zu denen, welche die letztere unterschätzen, sind aber die Ansicht, daß für die politische Tätigkeit der Arbeiterklasse ihre politischen Organisationen und nicht die Gewerkschaften da sind. Man soll beides nicht miteinander verquicken.

Seit Jahren schon arbeitet man in der Schweiz an einer Reorganisation der sozialdemokratischen Partei. Da der „Grütliverein“, der vor mehr als 60 Jahren gegründet wurde und sich erst in letzter Zeit allmählich zu sozialdemokratischen Anschauungen aufschwang, vielen zu national war, gründete man eine besondere „sozialdemokratische Partei“, die sich aber als nicht recht lebensfähig erwies. Nunmehr will man diese beiden und andere sozialdemokratische Organisationen mit einander vereinigen und gebachte aus den Gewerkschaftsbund darin aufzunehmen. Die „Arbeiterstimme“, das in Zürich erscheinende Centralorgan des letzteren, nahm energisch dagegen Stellung und heute kann wohl keine Rede mehr davon sein. Im Gegenteile werden die Gewerkschaften, wie wir gesehen haben, auf den gerade entgegengelegten Weg gedrängt und das ist im Interesse ihrer fortschreitenden Entwicklung nur freudig zu begrüßen. Die Gewerkschaften sind stark genug geworden, sich auf eigene Füße zu stellen und werden ihre Aufgaben nur erfüllen können, wenn sie dies thun und die Verwirklichung ihrer politischen Endziele den politischen Parteien überlassen.

Die Unternehmer sind schon lange zu der Einsicht gekommen, daß sie sich zur Wahrnehmung ihrer wirtschaftlichen Interessen in neutralen Verbänden vereinigen müssen. Der schweizerische Gewerbeverein, dem Gewerbetreibende aller Art angehören und der ebenfalls ein Sekretariat errichtet hat, der vom Bund subventioniert wird, zählt heute schon ca. 20 000 Mitglieder, also ebenso viel als der Gewerkschaftsbund, obgleich natürlich die Zahl der Arbeiter viel größer ist, als die der Meister. Goffen wir, daß die Mitgliederzahl des Gewerkschaftsbundes die Mitgliederzahl des Gewerbevereins bald weit hinter sich läßt und daß er auf den neu eingeschlagenen Bahnen bald dazu gelangt, die große Mehrzahl aller Arbeiter in sich zu vereinigen!

Wir werden über die weitere Entwicklung des schweizerischen Gewerkschaftswesens, die wichtigsten Vorgänge in den schweizerischen Gewerkschaften, ihre Einrichtungen und Kämpfe, soweit sie für die deutschen Leser Interesse haben, von Zeit zu Zeit berichten und hoffen, noch oft viel Erwünschtes und für die deutschen Gewerkschaften Lehrreiches mitteilen zu können. Die kleine Schweiz ist schon in mancher Beziehung ein Vorbild gewesen für die europäischen Großstaaten, möchte sie es auch auf gewerkschaftlichem Gebiete immer mehr werden!

Conférenz der Gewerkschaften des Ruhrgebiets.

Am Sonntag den 25. Juni fand die Conférenz statt im Lokale des Herrn Noll in Mülheim a. d. Ruhr. Vertreten waren über 20 000 organisierte Arbeiter des Ruhrgebiets durch 83 Delegierte, Ferner waren anwesend Legien-Hamburg, als Vertreter der General-Kommission, Schlick-Essen, Vorsitzender des Metallarbeiter-Verbandes und der Vorstand des Bergarbeiter-Verbandes hatte Schröder-Dortmund und Seiden-Hochstrat delegiert. 19 Delegierte des Bergarbeiter-Verbandes aus allen Kreisen des Ruhrbeckens nahmen Theil an der Conférenz. Schauerer-Bochum (Dachdecker) leitete sie.

Hue-Essen referirte zunächst über die Lage der Gewerkschaften im Ruhrbecken. Redner theilte mit, daß Ende des ersten Quartals d. J. die 12 Verbände, welche hauptsächlich im Ruhrbecken domiziliren, hier 18 657 Mitglieder hatten. Da noch eine Anzahl kleinere Verbände keine Angaben machten, so darf man die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Ruhrgebietsarbeiter auf 20-21 000 schätzen. Was die Zahl der Organisierten (ohne Vergleite) in den einzelnen Städten anbelangt, so waren es in Dortmund 1360, Essen 134, Bochum 740, Duisburg 530, Sagen 480, Witten 210, Oberhausen 185, Hamm 99. Unsere Hauptthemen sind: Das starke organisierte Unternehmertum, die religiöse und politische Verheerung der Arbeiter, der Mithilfe der reichhaltigsten Elemente, Interesslosigkeit und Klüßelhaftigkeit der Arbeiter und die feindliche Haltung der Behörden. Hellen wir entsprechend, des Mithilfe der Arbeiter im Ruhrgebiet vorwärts kommen, dann muß sich die Gewerkschaftsbewegung frei halten von allen religiösen und parteipolitischen Einflüssen, die Arbeit muß schwinden. Um die Agitation zu regeln für alle Berufe, muß ein Agitationscomité für das Ruhrbecken eingesetzt werden, dessen Mitglieder unbesoldet, zunächst die vorhandene agitatorischen Kräfte ausnützen und den bedürftigen Stellen zuweisen als Redner u. d. Der Umfang der Arbeit der Kommission, welche sich als Mitglieder aller Industriegruppen zusammensetzt, ist zu bemessen nach dem Maße der ihr von der Generalkommission und den Centralverbänden zu gemäßen Geldmitteln. In der Diskussion sprachen sich die Redner alle für schärfere Agitation aus, bedauern aber, von den Plänen, die

hier entwickelt, vorher keine Kenntniß erhalten zu haben. Der Sachverhalt liegt nur zwei Redner direkt abnehmend gegenüber. Legien hat Hue's Vorschläge für praktisch, kann aber auch keine bindenden Zusagen geben, da er vorher keine Kenntniß von den Vorschlägen hatte. Legien meint, daß wenigstens ein besoldeter Angestellter der Kommission vorzuziehen wäre. — Es wurde darauf eine Kommission gewählt, die während der Mittagspause ein vorläufiges Programm der Agitationskommission aufstellte. König-Witten als Referent erläuterte, daß die Kommission als Aufgabe habe: Die Zuweisung von Referenten, die mit den hiesigen Verhältnissen vertraut, zu vermitteln ferner zur Ausbildung geeigneter Kräfte Material zu verschaffen; neue Verbindungen aufsuchen; in der Presse die sozialen Verhältnisse in der Ruhrbecken erörtern; die jährlich stattfindenden Conférenzen der Ruhrgebietsgewerkschaften zu berufen.

Gegen diese Vorschläge erhob sich nur wenig Widerspruch; bei der Abstimmung stimmten etwa 6 gegen, alle anderen Delegierten für Einsetzung dieser Kommission, als deren Sitz Essen bestimmt wurde. Ueber die Arbeitersekretariate entspann sich eine lebhaft Debatt, nachdem Hue einleitend die Grundzüge dieser Einrichtung geschildert. H. Hoff-Bochum (Brauere) betont, daß die Orte selbst die Mittel in erster Linie aufzubringen hätten, nur einen kleinen Zuschuß dürfte die Generalkommission leisten. Legien, Seiden, Pilschmann-Dortmund (Ausreicher), H. Hoff-Essen (Schneider), Düvel-Essen (Metallarbeiter), Kahle-Duisburg (Maure), Frenken-Gombrecht (Bergarbeiter) u. A. sprachen sich alle für Schaffung von Arbeitsbüros aus, aber die Arbeiter der betreffenden Orte müßten selbst steuern, damit das Bedürfnis erkannt würde. In diesem Sinne entschied sich auch die Conférenz durch Annahme einer Resolution: Düsseldorf-Essen schlug dann noch eine entscheidende gehaltenen Resolution gegen die Zuchtanstellung vor; die Conférenz nahm ohne Debatte die Resolution einstimmig an und beauftragte das Bureau, sie dem Reichstag zuzuführen. Damit war der Schluß der sehr anregenden und für jeden Teilnehmer belehrenden Conférenz gekommen. Mit einem Hoch auf die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung schloß der Vorsitzende Schauerer die Verhandlungen.

Soziale Rechtsprechung und Arbeiterversicherung.

Von den Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten wurde im Jahre 1898 für die Errichtung von Arbeiterwohnungen der Betrag von Mk. 13 980 374 hergegeben, gegen 9 244 375 im Jahre vorher. Insgesamt ist für diesen Zweck bis Ende 1898 die Summe von Mk. 35 392 118 zur Verfügung gestellt worden.

Die Invalidenrenten sind seit Befehl des Alters- und Invaliditäts-Versicherungsgezetes bis zum 31. März 1899 gezahlt worden insgesamt 404 419. Davon sind in Folge Todes, Auswanderung, Wiedereinlösung der Erwerbsfähigkeit usw. weggefallen 124 997, so daß am 1. April 1899 279 422 laufende Invalidenrenten übrig blieben, gegen 294 899 am 1. Januar dieses Jahres. Während desselben Zeitraumes wurden insgesamt 342 841 Altersrenten bewilligt, wovon infolge Todes usw. 142 535 wegfielen, so daß am 1. April 1899 200 306 Altersrenten tiefen gegen 201 329 am 1. Januar desselben Jahres.

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Lohnerhöhung ist gut möglich! Obwohl fast kein Werkbericht unterläßt, auf die „bedeutende Erhöhung der Arbeiterlöhne, die keine Anknüpfung der guten Geschäftszeit zuläßt“ hinzuweisen, lehnen die Montanansätze der Bergwerksbesitzer das gerade Gegenteil. Wir haben in neuester Zeit gerade von Bechen Lohnkürzungen gemeldet, deren Geschäftsberichte sich bitter beklagten über — fortgesetzte Lohnkürzungen. Mindestens mit Plännen ist gewiß ein gutes Essen, aber man muß es auch bekommen. Lohnkürzungen sind gewiß angenehme Ereignisse für die Arbeiter, aber unangenehm ist es, wenn man sie nicht erhält. Dagegen sehe man sich nur an, wie die großen Gesellschaften die Zeit ausnützen. Es hatten Ueberzuschüsse im Mai:

Table with 3 columns: Year (1897, 1898, 1899), Gelsenberg (Gef. B.-G.), and Dortmund (Dortm. B.-G.).

Wir sind nicht so thöricht, um nicht zu wissen, daß sich das angelegte Kapital verzinzen und bedeutende Mittel für den Betrieb der Bergwerke vom Reingewinn in Abzug gebracht werden müßten. Mit den heutigen Verhältnissen rechnen wir. Nichts wird uns aber von unserer Ueberzeugung abbringen, daß die Konjunktur eine direkte allgemeine Lohnerhöhung der Vergleite ermöglicht. Die Gewinne der Papierfabriken haben längst das normale Maß überschritten, allerdings wird es schwer halten, den Herren das richtige

Was soll der Bergmann von der Geologie wissen?

Von Carl Hakenholz.

(Fortsetzung.)

Wir wissen also heute Folgendes: Die Erde ist keine Scheibe, wie die Alten dachten, sondern eine an den Polen abgeplattete Kugel, die sich in 24 Stunden um ihre Achse bewegt, wodurch Tag und Nacht entstehen. Die Erde ist sehr klein im Verhältnis zur Sonne; der Durchmesser der Sonne ist mehr als 100 mal größer, ihr Inhalt mehr als 100 000 mal so groß als der der Erde.

Um die gewaltige Größe der Sonne bewegt sich mit andern Planeten unsere Erde in elliptischer Bahn. Ihre mittlere Entfernung von der Sonne beträgt 20 Millionen Meilen, die Dauer eines Umlaufes um dieselbe 365 1/4 Tage, das ist die Jahreszeit.

Um die Sonne kreisen folgende Planeten (Wandelsterne): Merkur, Venus, Erde, Mars, die sog. inneren Planeten; ferner Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun, die äußeren Planeten. Die mittlere Entfernung des Neptun, des äußersten Planeten, von der Sonne beträgt mehr als 600 Millionen Meilen; der größte Planet unseres Sonnensystems ist Jupiter, er ist 1300 mal größer als die Erde.

Zwischen den inneren und äußeren Planeten bewegen sich eine große Anzahl winzig kleiner, von denen am 1. Januar 1890 der erste entdeckt wurde. Die sog. Planetoiden oder Asteroiden, wahrscheinlich die Trümmer eines ehemaligen größeren Planeten.

Um die Planeten wiederum bewegen sich ihre Monde; wie unsere Erde vor einem Mond umkreist wird, so haben auch andere Planeten ihre Monde: Mars 2, Jupiter 4, Uranus 1 und Saturn 8 und 3 merkwürdige Ringe, die wahrscheinlich aus vielen kleinen Trabanten (Wegener) bestehen.

Die Entdeckung des Uranus und Neptun geschah erst in neuerer Zeit, nachdem die anderen großen Planeten schon den Alten bekannt waren. Uranus wurde 1781 von Herschel entdeckt. An's Wunderbare daran ist die Auffindung des Neptun. Die Bewegungen des Uranus schienen nicht den Newton'schen Gravitations- oder Bewegungsgesetzen in Uebereinstimmung zu stehen. Da man trotz aller Bemühungen den Fehler nicht entdecken konnte, schloß man, daß sich in der äußersten Peripherie des Sonnensystems noch ein anderer unbekannter Planet befinden müsse, der auf die Bahn des Uranus einen störenden Einfluß ausübe. Der junge französische Gelehrte Leverrier berechnete genau den Punkt, an dem dieser Planet zu einer gegebenen Zeit gesehen würde. Er wandte sich an den Berliner Astronom Galle mit der Aufforderung, den Planeten zu suchen und wirklich entdeckte ihn dieser noch an demselben Tage, an welchem er den Brief L.'s erhielt.

Der Neptun ist mit bloßem Auge niemals sichtbar, obgleich er mehr als 100 mal größer als die Erde ist. Die Sonne kann auf ihn nur wie ein hellglänzender Stern erscheinen.

Außer den um die Sonne kreisenden Planeten und ihren Trabanten (Monden), gehören unserm Sonnensystem noch eine Reihe anderer, von Zeit zu Zeit uns sichtbar werdender Körper an: die Kometen. Man kennt deren gegen 700. Einige davon erscheinen in periodischen Zwischenräumen und hat man den Zeitpunkt ihres Wiedererscheinens genau vorausberechnet. Andere kommen auf ihrer regellosen Jagd durch den unendlichen Weltraum in die Nähe unseres

Sonnensystems, werden von der Sonne angezogen, umgeben dieselbe, um dann auf Nimmerwiedersehen zu verschwinden.

Ein Komet besteht aus einem dichteren Kern und einem dünnen, aber in der Regel ungeheuer langen Schweif. Die Schweiflänge des Kometen von 1843 hat man zu 250 Millionen Kilometer berechnet. Die Umlaufzeit der Kometen ist sehr verschieden, einige gebrauchen Jahrtausende, um ihren Weg um die Sonne zu vollenden. Ihre Bahnen bilden langgestreckte Ellipsen.

Wohl keine Dämmererscheinung ist dem Ueberflauen so förderlich gewesen, als die plötzlich am Firmament erscheinenden, während ihres Laufes um die Sonne ihre sonderbare Gestalt in verkürzbarer Weise verändernden, auf Nimmerwiedersehen wieder verschwindenden Kometen. Man erblickte in ihnen die Ursachen von Pestilenz und Seuchen oder anderen verheerenden Katastrophen, man sah sie als Verkünder von Kriegen oder weltbedeutenden Ereignissen an, alles natürlich, ohne daß die unschuldigen Kometen irgendeinen Einfluß auf die Geschicke der Menschheit ausübten.

Wie riesig sind nun auch die Dimensionen (Ausdehnungen) unseres Sonnensystems oder Planetensystems erscheinen mögen, so bildet es doch nur einen kleinen Theil des ungeheuren Weltganges. Denken wir unsern Blick zum gestirnten Himmel empor, so sehen wir dort Stern an Stern und man sollte meinen, dieses Meer von Gestirnen sei unzählbar. Und doch hat sie die Wissenschaft gezählt und mit Namen und Nummer versehen. Man kennt ca. 570 Sterne, die mit dem bloßen Auge zu sehen sind. Widen wir aber durch's Fernrohr, so vermehrt sich die Zahl der Sterne ins Ungeheure. Sieht man doch 3. B. an der Stelle, wo sich das sog. „Siebengestirn“ (Plejadengruppe) befindet, schon 30 Sterne, wenn man ein gewöhnliches Opernglas zur Hand nimmt. 300, wenn man durch ein Teleskop sieht. Nun aber hat die Wissenschaft die Plejaden photographirt und unter dem Mikroskop die Sterne gezählt und deren an dieser einzigen Stelle mehr als 5000 gefunden.

So dringt die Wissenschaft mit ihren komplizierten Hilfsmitteln immer tiefer in den unendlichen Weltraum hinein und leht uns Millionen anderer Welten kennen. Sie mißt die Größe dieser Sterne und ihre Entfernungen, ja, sie stellt selbst fest, aus welchen Stoffen diese ungeheuer weit von uns entfernten Weltkörper stehen, mittelst der von Kirchhof und Wunten 1861 erfindenen Spektalanalyse.

Man bezeichnet diese Sterne, die scheinbar fest im Himmelstempel stehen, im Gegensatz zu den Wandelsternen als Fixsterne (festgehörte Sterne). Aber auch sie haben ihre eigene Bewegung, die uns kurzlebigen Menschen nur nicht zum Bewußtsein kommt, weil sie so ungeheuer weit von uns entfernt sind. Auch unsere Sonne steht keineswegs still, sondern bewegt sich mit ihrem Planetensystem durch den Weltraum.

Alle diese „Fixsterne“ sind Sonnen, wie unsere Sonne, wahrhaftig wie diese von Planeten und Monden umkreist. Viele dieser Sonnen sind viel größer als unsere Sonne, auf manchen, so fernem Sonnensystemen gehörigen Planeten mögen sich Verhältnisse entwickelt haben, ähnlich wie auf unserer Erde, mögen sich Pflanzen und Thiere entwickelt haben, Lebewesen entstanen sein, ähnlich den Menschen, vielleicht höher organisiert, besser und vollkommener ausgestattet, als wir irdische Menschen.

Am Himmel, zu dem wir in klarer Nacht so herrlich empor-

blicken, sehen wir quer denselben überspannend, einen weißen Streifen mit scheinbar dicht bei einander stehenden kleineren und größeren Sternen, die Milchstraße, ein gewaltiger Ring von Sonnenkörpern, zu denen auch unsere Sonne mit ihren Planeten gehört. Wie unscheinbar ist in diesem gewaltigen System von Sonnen mit ihren Planeten unsere kleine Erde, die wir bald aus unsern Augen verlieren würden, könnten wir eine Reise über unser Sonnensystem hinaus nach einem nahen Fixstern antreten. Und doch ist dieses Milchstraßensystem, dessen Ausdehnung zu berechnen uns heute noch ein Ding der Unmöglichkeit ist, wiederum nur ein kleiner Theil im ungeheuren Weltraum.

Forschen wir über dasselbe hinaus in Fernen, aus denen das Licht (das doch in einer Sekunde über 10 000 Meilen zurücklegt) Millionen von Jahren gebraucht, um zu unserer Erde zu gelangen, so entdecken wir neue gewaltige Weltssysteme, gleich dem unsern Milchstraße. Wir sehen da Fixsternsysteme, die sich noch in ihrem Embryonal- (Jugend-) Stadium befinden. Sie erscheinen uns als matt schimmernde Punkte und Wölckchen und bilden gewaltige Nebelketten, Anhäufungen glühender Gasmassen, die sich in Rotation (Umdrehung) befinden und aus denen sich im Laufe unendlich langer Zeiträume Sonnen- und Planetensysteme entwickelt werden. Manche Nebelketten lösen sich durch die Kraft unserer fäktischen Dämmerleuchte in unzählige Fixsterne, in Tausende und Abertausende glänzender Sonnen auf, sie sind entwickelte Fixsternsysteme von derselben, vielleicht von noch gewaltigerer Ausdehnung, als das Milchstraßensystem, dem unsere Erde angehört.

So erscheint uns der gestirnte Himmel von einer Pracht und Großartigkeit, wie sie sich der kindliche Menschensinn früherer Jahrhunderte nicht träumen ließ. In's Unermeßliche dringt der ruhelos forschende Menschengeist vor, er durchdringt den endlosen Weltraum und zerlegt die ungeheuren Sternensysteme. Er sieht sie in ewiger Bewegung, in steter rastloser Entwicklung begriffen. Keine Ruhe gibt's im Weltall, hier ist alles Bewegung, Leben, Werden und Vergehen, Entwicklung. Die fortschreitende Wissenschaft sieht, daß die Welt noch keineswegs „fertig“ ist, sondern daß sie täglich neu „geschaffen“ wird. Niemals hat die Schöpfung ein Ende. Hier bilden sich aus dem Urnebel neue Sternensysteme, dort stürzen Sternensysteme auf einander, sich in glühenden Dampfmassen auflösend. Hier erschallt plötzlich ein dunkler Stern in hellem Licht, er durchbrach seine starre Kruste, die sich um sein glühendes Inneres bildete; dort verändert sich das Licht von Neuem, es wird mit fortwährender Abkühlung allmählich schwächer, um endlich gänzlich zu erlöschen, bis auf den Stern stützende fremde Weltkörper ihn zu neuem Licht und Glanz verhelfen.

Kann es etwas Natürlicheres geben, als das im Weltraum Geschante auf unser Sonnensystem, zu dem unsere „Mutter Erde“ gehört, anzuwenden? Wir erhalten Aufschluß über die Fragen, wie alt unsere Erde wohl sein mag, wie sie „erschaffen“ wurde, wie sie entstanden ist, wie und wann sie „untergehen“ wird, welches ihre Zukunft sein wird, wenn wir sie nicht als etwas Besonderes, sondern als einen kleinen Theil des großen Weltganges betrachten. Die 6000 Jahre, die nach der Bibel seit Erschaffung der Welt verlossen sein sollen, reichen bei Weitem nicht aus, für die Geschichte des Menschengeschlechtes, viel weniger noch für die Geschichte unserer Erde, die Jahrmillionen hindurch existierte, ehe sich Menschen auf ihr ansiedeln konnten.

(Fortsetzung folgt.)

Augenmaß für normale Gewinne beizubringen. Hier wird nichts mehr gilt das Wort: Je mehr er hat, je mehr er will. Und dabei erleidet unsere innere wirtschaftliche Lage die gefährlichsten Stöße.

Der Herner Ausstand und die Papierfabrik. Die Börse meldet, daß eine „Flut“ eingetreten sei an der Börse bei der Meldung des Herner Ausstandes.

Ueber den Handel mit deutschen Bergwerkspapieren schreibt das Unternehmerrund „Industrie“: „Wenn wir also zurückgehen, so kann das am Kohlenbörsenmarkt interessierte Kapital im Wesentlichen mit der Entwicklung während der ersten Hälfte des laufenden Jahres wohl zufrieden sein.“

Der Eisenverbrauch in Deutschland (inkl. Luxemburg) ist im Laufe der letzten 4 Jahrzehnte riesig gestiegen. Noch mehr nahm aber, nach einer vom Verein der Deutschen Eisen- und Stahlindustriellen angefertigten Statistik die Eisenproduktion bei uns zu.

Ueber die Entwicklung der deutschen Kaliindustrie entnehmen wir der Fachzeitung für Kalibergbau folgende Angaben: „In dem Jahrzehnt von 1888 bis 1897, also in dem vom zweiten Syndikatsvertrage beherrschten Zeitraum, hat sich die Produktion von Kalifalzen um 43 pCt. erhöht.“

Die Entwicklung der übrigen Kali verarbeitenden Fabriken hat eine rückgängige Bewegung eingeschlagen. Nicht Unternehmern, die der Produktion von Chloralkalium, Glaubersalz, Kaliumcarbonat u. s. w. sich nur im Nebenbetriebe widmeten, haben diese Zweige ihrer Anstalten ungenutzt gelassen.

Das Interne der Eisenindustrie. Die Eisenindustrie hat in den letzten 5 Jahren um 2 verringert, und die Belegschaft hat um 6 pCt. abgenommen. Die Produktion ist aber um rund 30000 T. oder 5,4 pCt. gestiegen.

Ueber den Siegerländer Eisensteinmarkt wird gemeldet: In Siegerländer Eisenstein ist die Förderung sämtlicher Gruben bis Ende nächsten Jahres zu dem im vorigen Monat festgesetzten Preise vollständig verkauft.

Der Geschäftsbericht der „König-Friedrich-Hütte“ zu Borschappel in Sachsen auf das Jahr 1898/99 schließt für die Aktionäre, Aufsichtsräte und höheren Beamten sehr günstig ab.

Ueber den Siegerländer Eisensteinmarkt wird gemeldet: In Siegerländer Eisenstein ist die Förderung sämtlicher Gruben bis Ende nächsten Jahres zu dem im vorigen Monat festgesetzten Preise vollständig verkauft.

Verkaufung keine Rede gewesen. Den Bergleuten ist diese Lohn-erhöhung überhaupt auf allen Werken abgelehnt worden.

Die Antowitzer Gesellschaft für Bergbau und Eisenhüttenbetrieb. Die Antowitzer Gesellschaft für Bergbau und Eisenhüttenbetrieb blickt auch auf ein günstiges Geschäftsjahr zurück.

Katholischer Luxemburger Stahlwerks-Berband. Unter diesem Namen haben sich die Rombacher Hüttenwerke in Rombach, Vöhringer Hüttenwerke in Vöhringen in Hütte Friede und die Differdinger Hüttenwerke in Differdingen zu einem Stahlwerks-Berbande zusammengeschlossen.

Der Eisenverbrauch in Deutschland (inkl. Luxemburg) ist im Laufe der letzten 4 Jahrzehnte riesig gestiegen. Noch mehr nahm aber, nach einer vom Verein der Deutschen Eisen- und Stahlindustriellen angefertigten Statistik die Eisenproduktion bei uns zu.

Table with 2 columns: Einheimischer Verbrauch pro Kopf and Eigene Produktion pro Kopf. Rows for years 1861-64, 1871, 1876, 1882, 1888, 1893, 1898.

Ueber die Entwicklung der deutschen Kaliindustrie entnehmen wir der Fachzeitung für Kalibergbau folgende Angaben: „In dem Jahrzehnt von 1888 bis 1897, also in dem vom zweiten Syndikatsvertrage beherrschten Zeitraum, hat sich die Produktion von Kalifalzen um 43 pCt. erhöht.“

Internationale Kohlenproduktion. Verreuen unserm Programm, unsere Kameraden zu belehren über die großartigen Beziehungen der Industrievölker, die bei der Entscheidung taktischer gewerkschaftlicher Fragen sehr ins Gewicht fallen, geben wir nachstehend eine Uebersicht über die Kohlenproduktion Deutschlands und der andern wichtigsten Vorkohlenerländer.

Table showing coal production in 1000 tonnes for Prussia, Bavaria, Saxony, Silesia, and the German Empire.

Table showing coal production in 1000 tonnes for England, Belgium, France, and N. America.

Das größte Eisenerzlager der Welt. Das größte bis jetzt bekannte Eisenerzvorkommen der Welt ist, wie G. Dognin in der „Zeitschrift für angew. Chemie“ mitteilt, dasjenige von Kiruna.

Das größte Eisenerzlager der Welt. Das größte bis jetzt bekannte Eisenerzvorkommen der Welt ist, wie G. Dognin in der „Zeitschrift für angew. Chemie“ mitteilt, dasjenige von Kiruna.

Die Errichtung eines Eisenwerkes in Ofoten erfolgt. Der norwegische Teil der Eisenbahn Kiruna-Ofoten nebst den nötigen Anlagen zu etwa 33,750 Mill. Mark, die Gesamtanlage zu etwa 33,750 Mill. Mark berechnet worden.

Der deutsche Maurerverband hatte im 1. Quartal 1899 eine Einnahme von 59630, eine Ausgabe von 59076 M.; in der Ausgabe befinden sich 21000 M. für den Streikfonds.

Der deutsche Zimmerverband zählte am Schlusse des 1. Quartals d. J. 23151 Mitglieder in über 420 Orten. Seine Einnahme von Januar bis April betrug (inkl. Uebertrag) 87923, seine Ausgabe 88721, also Uebertrag 49201 M.

Der deutsche Holzarbeiterverband hatte am Schlusse des vor. Jahres 50529 Mitglieder, 8249 mehr wie im Vorjahr. Der Verband unterstützte mit 19037 M. seine reisenden Mitglieder.

Die Generalversammlung des Verbandes der Deutschen Buchdrucker hat diesmal in Mainz, der Geburtsstätte und dem Orte des Schaffens des Erfinders der Buchdruckerkunst, stattgefunden.

Der niederheinische Weberverband, der vor noch nicht ganz zwei Jahren gegründet wurde, zählt nach seinem Jahresbericht bereits 9000 Mitglieder, die sich auf Kreisfeld und 21 Filialen verteilen.

Der deutsche Schneiderverband hatte im ersten Quartal 1899 11760 Mitglieder in 200 Orten. Die Einnahme betrug 69334,74, die Ausgabe 23297,37 Mark.

Ein Arbeitgebervereinigung gegen die Zuchtshausvorlage. Der Verband der deutschen Schuh- und Schäftefabrikanten hielt in Breslau unter dem Vorsitz des Kommerzienraths M. Metzke-Bamberger vorige Woche seine aus allen Theilen des Reiches besetzte diesjährige Hauptversammlung ab.

Ein Delegirtenstag der katholischen Arbeitervereine in der Erzdiözese Köln tagte am 25. Juni in M.-Glabach. In dem Jahresberichte wurde festgestellt, daß in der Diözese 128 Vereine mit 34037 Mitgliedern bestehen.

Aus Oesterreich berichtet aus ein Korrespondent folgende Einzelheiten über § 16 des Joachimsthaler Bruderverbotes. Derselbe lautet: Aus der Krankenkasse wird entrichtet: 1. Die Kosten für Kirchenfeste zum Geburtstage Sr. Maj. des Kaisers, Frohnleichnamstage und zum Protokollfeste, und zwar: a) Dechanten in Joachimsthal für die Festmesse zum hl. Protokollfeste 28 Fl. b) für das Aufstellen und Niederreißen der hölzernen Ande bei der Statue des hl. Johannes 2 Fl. 10 Kr. c) für Aufstellen und Abtragen des Bergmannsalars zum Frohnleichnamstage 3 Fl. 15 Kr. d) Zu- und Beschaffen des notwendigen Materials dazu 84 Kr. e) eine Fuhre Stein zu diesem Altare 1 Fl. 10 Kr. f) Gratia für vier ministrirnde Bergknappen an großen Feiertagen 20 Fl. g) für Wachskerzen derselben 4 Fl. 65 Kr. h) für Stützen der Wände bei der Statue der hl. Dreieinigkeits 1 Fl. 05 Kr. i) für Schießpulver zum Schießen aus Wörtern zum Geburtstage Sr. Maj. des Kaisers, zum Frohnleichnamstage und zum hl. Protokollfeste, sowie am Sonntag der hl. Dreieinigkeits 23 Fl. 12 Kr. k) dem Dechant von Joachimsthal für Erhaltung eines zweiten Kaplans 26 Fl. 10 Kr. l) für Beleuchtung der Statue des hl. Johannes durch acht Fl. 4 Fl. 70 Kr. m) Lützen in Oberham 10 Fl. n) ein geringes Requiem für verstorbenen Bergknappen in Katharinenberg 1 Fl. 34 Kr. o) dem Dechant in Joachimsthal für Aufstellen der Matrizen für Invalide und Verordnete 30 Fl.

Internationale Kundschau.

Aus Oesterreich berichtet aus ein Korrespondent folgende Einzelheiten über § 16 des Joachimsthaler Bruderverbotes. Derselbe lautet: Aus der Krankenkasse wird entrichtet: 1. Die Kosten für Kirchenfeste zum Geburtstage Sr. Maj. des Kaisers, Frohnleichnamstage und zum Protokollfeste, und zwar: a) Dechanten in Joachimsthal für die Festmesse zum hl. Protokollfeste 28 Fl. b) für das Aufstellen und Niederreißen der hölzernen Ande bei der Statue des hl. Johannes 2 Fl. 10 Kr. c) für Aufstellen und Abtragen des Bergmannsalars zum Frohnleichnamstage 3 Fl. 15 Kr. d) Zu- und Beschaffen des notwendigen Materials dazu 84 Kr. e) eine Fuhre Stein zu diesem Altare 1 Fl. 10 Kr. f) Gratia für vier ministrirnde Bergknappen an großen Feiertagen 20 Fl. g) für Wachskerzen derselben 4 Fl. 65 Kr. h) für Stützen der Wände bei der Statue der hl. Dreieinigkeits 1 Fl. 05 Kr. i) für Schießpulver zum Schießen aus Wörtern zum Geburtstage Sr. Maj. des Kaisers, zum Frohnleichnamstage und zum hl. Protokollfeste, sowie am Sonntag der hl. Dreieinigkeits 23 Fl. 12 Kr. k) dem Dechant von Joachimsthal für Erhaltung eines zweiten Kaplans 26 Fl. 10 Kr. l) für Beleuchtung der Statue des hl. Johannes durch acht Fl. 4 Fl. 70 Kr. m) Lützen in Oberham 10 Fl. n) ein geringes Requiem für verstorbenen Bergknappen in Katharinenberg 1 Fl. 34 Kr. o) dem Dechant in Joachimsthal für Aufstellen der Matrizen für Invalide und Verordnete 30 Fl.

p) für dasselbe dem Pfarrer in Oberham 20 Fl. q) als Beitrag zur Musik am Propststift 25 Fl. 20 Kr. Zusammen 201 Fl. 65 Kr. 2. Beitrag zur Bergmusik bis 200 Fl. jährlich. 3. Außerordentliche Unterstützung der Krankenkasse, wenn dieselben in eine langwierige Krankheit fallen oder in Folge Unfall zur Arbeit unfähig werden, weiter Wittwen und Waisen. Die außerordentlichen Unterstützungen dürfen bei ein und demselben Mitglied in einem Jahre 11 Fl. nicht übersteigen, und alle außerordentlichen Unterstützungen dürfen in einem Jahre 200 Fl. nicht übersteigen. 4. Verzele. 5. Medikamente und andere Mittel. 6. Krankenhäuser und Ueberführung in dieselben. 7. Geschenke, im Höchstbetrage 2 Fl. 8. Verwaltungskosten, Honorar und Kanzleiordnungen für die Bruderlade.

**Der Brünner Textilarbeiterstreik ist beendet.** Der Friede ist geschlossen mit einem großen Erfolge der Arbeiterschaft, wenn auch die Forderungen nicht in vollem Umfange durchgesetzt wurden. Für einen großen Teil der Textilarbeiter Brünns, für mehr als 9000 Arbeiter und Arbeiterinnen, und zwar für alle Weber, Appreteure, Färber und für einen großen Teil der Spinner, ist eine starke Annäherung an den Zehnstundentag erreicht. Die effektive Arbeitszeit ist wöchentlich von 62 1/2 Stunden auf 60 1/2 Stunden im Sommer und 60 Stunden wöchentlich im Winter herabgesetzt worden. Für jene circa 1500 Arbeiter gewisser Spinnereien, die im Tagelohn stehen, konnte leider dieser Fortschritt augenblicklich nicht durchgesetzt werden. Sie erhalten für die Zeit, die sie länger arbeiten müssen, also für die Nebenzeit, eine Vergütung. Jedoch wird für die Spinnerarbeiten, welche Nachtarbeit zu leisten haben, auf ihren Wunsch die Nachtschicht von Samstag Abend auf Sonntag früh weggelassen, so daß ihre Arbeitszeit fünfzig Stunden weniger als 54 Stunden wöchentlich betragen wird. Wesentlich ist auch, daß der Beginn der Arbeitszeit für alle Brünner Textilbetriebe auf 6 1/2 Uhr im Sommer, auf 7 Uhr im Winter hinausgeschoben wird. Der Erfolg des opfervollen Kampfes ist also eine wesentliche Annäherung an den Zehnstundentag. Selbstverständlich ist es, daß es keine Maßregelungen der Arbeiter gibt, und in den Worten „gegenseitiger Generalpardon“ wird zum Ausdruck gebracht, daß der Friede ein vollständiger und auch Rekrimationen gegen die Unternehmer vermeiden sollen. Ebenso darf man hoffen, daß die noch in Folgebehandlung stehenden Opfer des Streiks baldigst auf freiem Fuß sein werden.

**Ueber den Streik der Bergarbeiter in Graffeth (Wähnen) (Friedrich-Winzege)** wird berichtet: Die Bemühungen des Verwalters Jakob, Streikbrecher zu gewinnen, blies bisher erfolglos. Arbeiter werden von ihm auf öffentlicher Gasse angehalten, daß sie Arbeit bei ihm nehmen sollen. Auch unter den Streikenden macht er von Zeit zu Zeit Versuche. Die Unterstützungen, welche wöchentlich zur Auszahlung kommen, interessieren ihn, da er keine Gelegenheit vorübergehen läßt, ohne sich über die Höhe derselben zu erkundigen. Die vier belagerten Parteien haben bereits anderwärts Wohnung gefunden. Die Werkkolonie steht außer Gefahr und Maschinenwärter vollständig leer. Die Streikenden sind, trotzdem sie schon bereit 14 Wochen im Kampfe stehen, fest entschlossen, auszuharren. Genossen agitirt allerorts dafür, daß Jozug strengstens ferngehalten wird.

**Aus Belgien** schreibt uns unser Correspondent, daß am Sonntag den 2. Juli eine Konferenz der Gewerkschafts-Kommission stattfand, zu welcher die Delegierten aller Gruppen der 4 Kohlenbasins eingeladen waren und besonders alle die Kämpfer, welche sich der Organisation der Bergleute widmen wollen. Carrot präsierte und wurde zunächst über den Stand der Organisation in jedem der 4 Basins Bericht erstattet. B. Genau berichtet über das Basin von Littich, er hält die Organisation noch für ungenügend wegen der schwachen Beiträge die gezahlt werden. Es existiren viele Gruppen, aber es mangelt noch an Organisations- und Gewerkschaftsrebnern. Seit dem letzten Streik gingen die Gewerkschaften sehr ernstlich an die Organisation. Artos vom Centrum giebt eine Lohnstatistik kund und spricht von der Ueberproduktion und den enorm vielen Ueberstunden. Auf vielen Werken sind die Arbeiter organisiert, aber noch schwach. Die Nichtgewerkschaften sind vor allem die katholischen Arbeiter und die christlichen Demokraten. Der Redner spricht sich für hohe Beiträge aus. Lombard (Charleroi): Ehemals waren die Bergleute des Basins von Charleroi stark organisiert. Der Streik hat im Gegentheil dieselben wieder in Mitleidenschaft gezogen. Loor (Vornage): Die Reorganisation wird in allen Basins lebhaft betrieben. Ein Vorschlag ist gemacht worden durch ein einheitliches Reglement für alle Organisationen der Bergleute, 50 Cent. (40 Pf.) Beitrag (wöchentlich) festzusetzen. Benez: Im Vornage sind die Syndikate nicht sehr zahlreich, aber ein Teil müßte nach englischem Muster hohe Beiträge. Nach einer kurzen Auseinandersetzung über den Zweck der heutigen Konferenz und die Aufgaben der Kommission ergreift Otkors das Wort zum zweiten Punkt der Tagesordnung: Nach welcher Methode kann man am besten die Organisation der Bergleute befördern? Soll man einfach Wiederstandskassen gründen oder Syndikate mit gegenseitiger Unterstützung, oder Unterstützungsstellen auf gewerkschaftlicher Grundlage? Otkors und Defret machen folgende Vorschläge, die nach längerer Debatte auch angenommen wurden: 1. Der Minimalbeitrag für die Wiederstandskassen wird auf 1 Fr. pro Monat festgesetzt. Einen weiteren Beitrag kann jede Organisation für eine Hilfskasse beschließen. 2. Bildung eines General-Syndikats in den Gegenden, wo die Organisation noch schwach ist. Gründung eines permanenten Sekretariats für jedes Basin. 3. Alle Gruppen der Bergarbeiter sollen sich untereinander verbinden und sich in Bezug auf ihre moralischen und finanziellen Verpflichtungen den Statuten der Federation anschließen. 4. Die Fonds sollen in den sozialistischen Kooperationen oder auf einer Bank angelegt werden.

**Ueber ein schreckliches Bergunglück wird aus Odesa (Rußland) berichtet.** Auf dem Kohlenbergwerk Krings-Kog ergab sich beim Sprengen einer Kohlenflöze eine Dynamitexplosion zu früh. 44 Bergleute sind todt, über 20 schwer verletzt. Durch das frühzeitige Entzünden der Patronen können doch nicht eine solche Masse Menschen verletzt und getödtet werden; jedenfalls hat der Schuß schlechte Wetter entzündet und dadurch eine gewaltige Explosion in der Grube verursacht. Die Sicherheitszustände in den russischen Gruben sind bedauerlicherweise äußerst trübselige und mangelhafte. Erst große Unglücksfälle machen die Behörden und das Publikum auf die trostlose Lage der Grubenarbeiter aufmerksam. Zur Sicherung ihrer Personen wird jedenfalls sehr wenig gethan. Arbeiterthum vertritt sich schlecht mit dem Heißhunger des Großkapitals nach möglichst hoher Verwertung der angelegten Kapitalien. Menschenfleisch ist auch in Rußland billig.

**Lohnerhöhung der schottischen Hüttenarbeiter.** Die Besizer der schottischen Hochofen und Hütten haben mit ihren Arbeitern einen Lokvertrag vereinbart. Nun, wo die Gewinne der Werke enorm steigen, haben die Arbeiter eine Forderung nach 10 pCt. Lohnerhöhung gestellt. Die Besizer wollen darauf eingehen. Das ist der Werth des Arbeiterverbandes.

**Der Vorfall in** wird uns über das Schicksal der 700 Arbeiter zu Bardner, Idaho, welche wegen des Ausbreitens beim Streik in Coeur d'Alene District verhaftet worden sind, berichtet, daß dieselben in äußerst harter Haft gehalten werden. Von den Gefangenen sind 4 gefordert und fast alle waren sie krank geworden. Sie dürfen weder mit ihren Familien, noch mit ihren Anwälten verkehren, erhalten keine Zeitungen und dürfen sich keine Bewegung im Freien machen. Jeder Scab (Streikbrecher) und Nichtorganisierter darf sie angekränkelt verjagen und insuliren. Aus dem Gelbstaub der Straße Miners Union haben die Soldaten die Unterstützungsliste mit 1200 Dollar gestohlen und somit müssen die Familien der Verhafteten, betraut um nicht zu verhungern. Zur Beschaffung von Rechtsanwältinnen und zur Unterstützung der Familien haben die Western Federation for Miners und die Western Labor Union einen Aufruf erlassen. Die Standard Oil Co., welche die Gruben gehören, hat die besten Advokaten des Landes engagirt, um alle organisierten Arbeiter in Coeur d'Alene County zu verhaften und die Lokal-Unions zu vernichten. Schon seit 3 Jahren sind die Scabs in den Gruben von Millsblatzen „geschützt“ worden; bis endlich der Organisation die Geduld riß und Gerechtigkeit verübt wurden.

**Australien.** Elf australische Grubenarbeiter wurden in Folge Unfalls von Erdmassen in der Diamantgrube New-Jagersfontein bei Capstadt (Südafrika) getödtet und mehrere verwundet. Sechszehn Arbeiter werden vermisst.

**Bekanntmachungen des Vorstandes.**

**Vom 1. Juli ab wird ein erhöhter Monatsbeitrag bezahlt; es werden dann mit Votenlohn 50 Pfennig erhoben!** Außerdem ist jeder Vertrauensmann verpflichtet, jedem Mitglied pro Vierteljahr 10 Pfennig Delegationsbeitrag zu geben.

Wer nicht pünktlich seine gesammelten Beiträge (also auch die Delegationsmarke) bezahlt, verliert, sollte ihn der Tod plötzlich ereilen (wie es bei uns sehr oft geschieht), sein Anrecht auf 30 Mark Sterbegeld! Wer sich also nicht selbst schaden will, entrichte pünktlich seine Beiträge.

Jeden Monat muß jetzt abgerechnet werden. Schluß der Kasse für den betr. Monat ist am letzten. Die Revisoren haben streng auf vollständige monatliche Abrechnung der Vertrauensleute zu sehen. Der Vorstand.

**Abrechnung der Hauptkasse.**

Vom 15. Mai bis zum 8. Juli gingen von folgenden Ortschaften Beitragsgelder ein: Annen 48.10, Annenborn 68.90, Altenessen 132.10, Aften a. d. G. 29.30, Altendorf (Ruhr) 32.10, Altglas- hütte (Bohningen) 54.30, Altsiedeln 118.90, Altsiedeln 52.30, Altendorf (Rheinl.) 10.20, Ugenborn 38.30, Altmasser 79.00, Bochum I 12.75, Bochum II 19.70, Bruch 88.30, Beckhausen 11.20, Billmerich 32.70, Brechen 9.85, Braubauerschaft 13.20, Born 20.00, Bredehofscheid 52.60, Brackel 74.00, Barop 113.30, Bornmer 41.00, Börneke 3.10, Bergerhausen 21.80, Baldig 26.70, Bentfeld 7.20, Buchhausen 14.70, Caternberg 71.30, Cäthen 34.20, Dahlhausen II 31.50, Durchholz 186.40, Damm 27.90, Dümpten 106.20, Dorfsfeld 61.40, Dortmund 609.60, Dahlhausen I 45.60, Döhlen 269.40, Derne-Lünen 86.10, Dölan 35.70, Eichlinghofen 160.00, Eichholz 50.10, Eßborn 49.00, Eving 87.00, Effen 43.60, Effenheim 13.30, Fulcrum 50.60, Freisenbruch 6.10, Füllhammer 265.60, Grumme 11.60, Günnigsfeld 72.30, Gelsenkirchen 107.50, Gladbeck 32.00, Gröben 36.50, Gortma 10.24, Gersdorf 451.55, Geklingen 18.90, Gortfermat 38.70, Gomburg 16.50, Gorterscheid 1.20, Gerne 72.00, Hamborn 96.00, Hombruch 46.00, Guckarde 80.10, Gortlerholz 18.50, Hamme 27.60, Harpen 49.35, Hessler 69.60, Hordel-Gickel 81.60, Heven 30.00, Hengsen 7.00, Hoar- jopp 13.50, Hansham (Oberbayern) 110.85, Hohlwege 27.50, Hattlingen 10.80, Hohenmüllsen 153.30, Helmstedt 100.50, Heeren 8. 82.60, Hüllen 15.80, Hortenstern 43.10, Herten 140.00, Hestenthal 15.70, Horst (Emich) 23.50, Horst b. Steele 35.00, Krudel 40.00, Kattenhardt 24.32, Key 19.10, Königborn 77.10, Langen- dreier 80.10, Nieklemberg 78.20, Laer 16.70, Linben 57.60, Loitsch 18.00, Lufenan 34.10, Leopoldshall 23.50, Liebersdorf 15.30, Lüderburg 21.00, Lebedorf 39.15, Lauterbach 11.10, Marten 127.00, Meiderich 132.00, Meuselwitz 27.40, Margloh 61.80, N.-Vonsfeld 22.80, N.-Stitter 16.00, Neundorf 10.80, Neupober- schau 54.50, Naumborf 8.80, N.-Salzbrunn 83.80, N.-Glaschütte (Bohningen) 301.60, Niekleben 53.10, Oberhausen 211.90, Ostpel 102.50, Ostholz 19.10, O.-Waldbenberg 129.40, O.-Hermisdorf 199.40, Oldenbo 10.40, Peterstroda 11.00, Provoize 16.50, Pömmelte 15.80, Pfiffendorf 8.00, Pöneren- g 35.20, Mienke- Hoffste 59.10, Rüdinghausen 56.60, Rothensbach 27.50, Rothhausen 31.80, Rottlinghausen 16.00, Sietel 43.70, Sentenberg 9.00, Schmertersche 23.00, Schanze 25.80, Sprockhövel 54.00, Schöne- beck 15.80, Steele 49.50, Somborn 13.30, Schüttel 54.30, Schnee-Ende 65.95, Schafke 57.80, Stryum 27.80, Stodum 57.90, Siegen 2.00, Schwarzwaldau 36.50, Staßfurt 169.40, Steinach 81.60, Kreuzwald 18.30, Teutenthal 32.20, Teufeln 41.60, Trebnitz 33.40, Unterwischen 40.50, Ueberuhr 18.00, Werne 21.30, Weidich 68.80, Wanne 14.60, Weimar 41.20, Watten- scheid 181.20, Weisstein 87.20, Waldenburg 369.50, Wurmteuer 120.60, Wipshofen 13.20, Zangenberg 46.20, Zwickau 192.10.

Veranstaltungsbürobertrag: Linden 40 Mk., Billmerich 4.70, Sprockhövel 10.50, Wiedeb.-Höfen 8.25, Durchholz 7. —, Schnee 7.55, Gerne 7.10, Wattenischeid 3.27, Effen 24.50, Eich- linghofen 18.20, Schanze 5. —, Machen 13.40, Altsiedeln 6.30, Mitteldeutschland 41.31.

Extrakt: Wattenischeid 1. —, Mf. Heeren 0.50, Dorfs- feld 4. —, Altesessen 1.50, Waldenburg 1. —, O.-Hermisdorf 6. —, Dortmund 25. —, Meuselwitz 1. —, Laer 0.50, Eving 0.50, Annen 0.50, O.-Waldbenberg 0.50, Berghejen 0.50, Gickel 7.50, Billmerich 6. —, Nipma 0.50, Bruch 2.50, Helmstedt 24.50, Hessler 1. —, Guckarde 3.50, Aften a. d. G. 3. —, Naumborf 0.50, Marten 5. —, Congreßbeiträge und Diverse Einnahmen: Eßborn 21. —, Eichlinghofen 52.60, Fulcrum 12. —, Bruch 12.80, Hattlingen 2. —, Niekleben 8.05, Dahlhausen II 12.90, Dortmund 22.80, Dümpten 3.90, Brechen 9.85, Annen 3.60, Brede- scheid 6.60.

Nicht abgerechnet haben: Aplerbeck, Aplerbeckermark, Brünning- hausen, Fürstwalde, Holzwickede, Mülheim, Mittenfeld, Sölder- holz, Söbde, Wambel, Witten, Wiedeb.-Höfen, Wintersdorf.

Trotzdem die Abrechnung fast 2 Monate umfaßt, haben doch 14 Ortschaften nicht abgerechnet. Wir machen die säumigen Mitglieder darauf auf- merksam, daß wir gezwungen sind, diejenigen welche mit den Beiträgen über 2 Monate zurückbleiben die Zeitung zu entziehen. Kameraden bedenkt, welche große Anforderungen an uns gestellt werden. Wir können aber nur den Wünschen unserer Mitglieder entgegenkommen, wenn ein Jeder selbst mitarbeitet, vor allem seine Beiträge pünktlich entrichtet. Am 30. d. Mts. ist Monatsschluß, diejenigen Ortschaften die ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, werden ohne Rücksicht in der Restantenliste aufgeführt.

Der Vorstand.  
J. A. W. Schürholt.

**Achtung Knappschäftsleute!**

Kein pörlischer Arbeitervertreter darf am Sonntag den 16. Juli in der Bochumer Lonhalle fehlen! Die Versammlung beginnt pünktlich um 3 1/2 Uhr.

Die Bergleute müssen darauf sehen, daß ihre etwa säumigen Vertreter sich zu dieser Versammlung einfinden. Eine Entschuldigung gibts da nicht. Alle Mann zur Stelle!

**Aus dem Kreise der Kameraden.**

**Aus dem Oberbergamtsbezirk Dortmund.**

**Bochum.** Zu 500 Mark Geldstrafe wurde Gue verurteilt vom Bochumer Schöffengericht wegen Verleumdung des Betriebsführers Schemmann auf „Steingatt“. Unser Blatt hatte von Bergleuten dieser Besche Nachricht erhalten, daß vor Weihnachten 14 Schicht zu wenig ausgezahlt sei: die Sicherheitsverhältnisse auf „Steingatt“ seien schlecht, die Wetterführung nicht in Ordnung. Zu der Zeit war der Artikel nicht ausfallen gehalten. Herr Schemmann fühlte sich aber beleidigt. Die Beweisaufnahme ergab, daß wohl nur 1/4 ausgezahlt, aber auch nur verfahren wurden. Ferner wurde bemerkt, daß zwar Wetterführung und der Schacht manchmal schlecht gewesen, aber, so behaupteten die Zeugen, sofort ist alles in Ordnung gemacht worden, sofort haben die Bergleute den gefährlichen Punkt verlassen müssen, sofort sind alle Schachtmängel in Ordnung gebracht, sofort ist beim Aufsteigen einer Gefahr die Gefahr beseitigt worden. Daß schlechte Wetter vorhanden, faule Hölzer im Schacht, auch eine Karambolage in demselben gewesen, herrscht der Angeklagte, aber die Zeugen wußten nichts dagegen zu sagen, als daß Arbeiter die Schuld an den Unglücken gegeben wurde. Im Jahre 1898 sind pro 1000 Bergleute auf „Steingatt“ 6.66 tödlich verunglückt, wie gerichtlich festgesetzt ist: im ganzen Ruhrbezirk waren es bei all' den Massenunglücken nur 3.09. Aber wenn die Bergleute als Zeugen selbst den Zustand ihrer

Besche nicht für gefährlich halten, wenn sie an Gerichtsstelle ruhig an hören, das man sie der Unvorsichtigkeit zeugt, ihnen selbst die Schuld an den vielen Verletzungen und Todesfällen giebt, dann können wir nichts daran ändern. Konstatirt sei nur, daß vor dem Kern in mehrere Sensations-Berichte über die gefährliche Besche „Steingatt“ schriftlich und mündlich erstattet wurden von Leuten der Bergschaf. Wir hatten keinen Grund, an der Wahrheit dieser Mittheilungen zu zweifeln. Wäre aber nur der dritte Theil dieser Angaben auch be stimmt vor Gericht wahr gehalten worden, dann müßte die Frei- spruchung erfolgen. Dieser Fall lehrte wieder, wie gefährlich eine Sach- dargelegt wird, aber am Gericht sind die eigens benannten Zeuge gerade wie umgewandelt. Daß auf „Steingatt“ nicht alles so ist wie es sein soll, das lehrt uns die abnorm hohe Unglücksziffer dortselbst. Verblüffend wirkt es dann, wenn man erfährt, daß die Arbeiter ihrer Besche nicht für gefährlich halten. Nicht für gefährlich, obwohl doppelt so viel Todesfälle sich dort ereigneten, wie durchschnittlich im Ruhr- gebiet, noch dazu bei 6 Massenunglücken; „Steingatt“ wurde von keinem Massenunglück betroffen. Wer dies verstehen kann, den be wundern wir. Gue hat Berufung eingelegt gegen das Urtheil. Die Sache kommt also nochmals zur Verhandlung.

**Linden (Ruhr).** Wahrhaft beschämend für die Bergleute hier am Orte ist es, daß die Wirtse sich nicht erböden, ihnen ihre Güter für Bergarbeiterversammlungen zu verweigern, oder wo sie ihre Ver- sage bereits gegeben, dieselbe unter irgend einem nichtigen Vorwand wieder zurückziehen. Für allerlei Motria und Klimbin hat man hier Zeit und Geld in Fülle; Bergbauvereine und Lotterievereine, Rauch- und Regalklubs schießen wie Pilze auf, aber der Förderung seiner eigenen Interessen, der Hebung seiner Klassenlage steht der größte Theil der Knappenschaft stumpf und theilnahmslos gegenüber. Wahrlich die höchste Zeit ist es, daß die Bergleute diese traurigen und sie aus das tiefste entwürdigenden Zuständen ein Ende machen. Würde der saalverweigernden Wirtsen von der Arbeiterschaft diejenige Antwort zu theil, welche ihnen nach einer solchen Handlungsweise einzig gebührt, ganz gleich womit diese Herren ihre arbeiterfeindliche Weigerung beschönigen und entschuldigen, so wäre sicherlich bald genug Aemebur geschaffen — „Wie du dich behandeln läßt, so wirst du behandelt!“ Deutsche Bergmann, wann wirst du endlich die ganze Tragweite dieses Sabe erkennen und — darnach auftreten?

**Gerne.** Ueber den Einfluß des zehntägigen Streiks auf den großen Berner Besche wird der „Industrie“ berichtet, daß der regelmäßige Versand nur wenig gestört worden ist, die betr. Gruben indes mehr oder weniger mit den Einlieferungen in einen Mitleid gebracht, der nunmehr mit Aufbietung aller Kräfte aus- geglichen werden muß. Das Kohlenyndikat richte sein Hauptaugen- merk jetzt darauf, den oberherrlichen Bezirk der von Kohlen vorräthen fast ganz entblößt sei, durch den Wasserstand des Rheines begünstigt, mit Kohlen zu versorgen. Der Verbrauch der Eisen- industrie an Kohlen und Koks steigt noch fortwährend. Auch für das nächste Geschäftsjahr werden bereits zahlreiche Aufträge verlangt, die indes mit Mitleid auf die noch nicht ganz erlebte Preissteigerung vom Syndikat einzuweisen vermagt werden, obgleich die Käufer zur Bewilligung höherer Preise von vornherein bereit sind. Die Noti- schließt aber mit folgender recht zweideutiger Bemerkung: Der Arbeitermangel auf den Beschen ist größer wie je zuvor und hat ein weiteres Steigen der Löhne zur Folge.“ Nun trotz dieses Eingeständnisses vom Arbeitermangel, haben sich die Betriebs- leitungen der Berner Besche doch keinen Augenblick besonnen, den streikenden Polen die Spitze zu bieten, sie durch die Verweigerung jedes Zugeländnisses zum Ausreifen zu treiben und schließlich auf die Arbeitskraft mehrerer Hundert zu verzichten. Wie man die Herren ihren Arbeitermangel weiter denken, das soll uns wenig kümmern aber interessant wäre es doch feststellen zu können, was es mit der immer wiederkehrenden Phrase von dem weiteren Steigen der Löhne auf sich hat und ob sich diese Steigerung, die sich wie die statistischen Berichter nachweisen, immer in sehr mäßigen Grenzen bewegen, auch auf alle Beschen des Kohlenyndikats erstreckt. Wir haben von verschiedenen Beschen in der letzten Zeit Lohnaufschüsse bekommen, die eher auf ein Zurückgehen der Löhne als auf eine Steigerung derselben schließen lassen. Und daß die Berner Arbeitsverhältnisse ihre Ursachen in der niederen Löhnen der Schleppler und Pferdeträger mit gehabt haben, kann Niemand bestreiten, der die Verhältnisse kennt und die Klagen der Streikenden selbst gehört hat.

**Waldenort-Vorhaid.** Einen nichts weniger als soldatischen Muth haben die „braven, nie wankenden und weichen“ Vaterlands- verteidiger des hiesigen Kriegervereins bewiesen. Der Vereinsvorsitzende des genam A Vereins, Herr Kammergänger, hatte uns kürzlich sein Lokal zu einer öffentlichen Bergarbeiterversammlung überlassen. Dies war nun dem Vorstand des Kriegervereins durch Marx und Behn- gebrauchen und mit seiner „soldatischen Tapferkeit“ hies er dann in der letzten Vereinsversammlung zum Rückzuge vor dem „inneren Feinde“. Nämlich der Vorstand beantragte die Verlegung des Vereinslokals, weil es der patriotischen Würde eines Kriegervereins widerspreche, in einem Lokale zu tagen, in welchem „sozialdemokratische Versammlungen“ stattfänden. Dieser Antrag wurde mit geringer Mehrheit angenommen und somit haben denn diese „Unbesiegbaren“ vor ihrem vermeintlichen Feinde wirklich die Flucht ergriffen. Hoffentlich wird nun aber Herr Kammergänger auch trotz dieser Maßregel uns weiterhin sein Lokal zur Verfügung stellen und an die Kameraden von Waldenort-Vorhaiden richten wir hiermit die dringende Mahnung, den Wirth Kammergänger nun auch dankbar zu sein und ihn nach Möglichkeit zu unterstützen.

**Schalke.** Für den Bergarbeiter-Congreß gingen ein: L. L. (Sammlliste) 22.50 Mk., F. W. (Karron) 13.20, G. V. 4.40, G. A. 6.40, P. G. 1.60, F. C. 0.80 Mk., W. G. 2.60 Mk. Die Mit- glieder von Schalke und Westrauerichst werden ersucht, bis zum 15. d. Mts. ihre Beiträge incl. Juni zu entrichten, da mit dem Monat Juli für die Sterbekasse bezahlt und deshalb andere Marken verandt werden.

**Altenessen.** Schon wiederholt rügten wir die Zustände während der Seilsahrt auf Besche „Carl“, leider ohne Erfolg. Die bisherige Methode während der Seilsahrt im Frühjahr mit der Hauptförderung Kohlen zu Tage zu ziehen, scheint sich dauernd zu erhalten. Hierbei wollen wir bemerken: Beide Förderungen befinden sich in einem Schacht und sind dieselben nur durch die Eintritte von einander getrennt. Würde bei einer Carambolage des durch den Schacht laufenden Hauptförder nicht die Seilsahrt in den Nebenträumen gefährdet sein? Da dies von den Bergleuten bejaht wird, so fragen wir uns, warum verbietet man die Kohlenförderung während der Seilsahrt nicht? Auf den am Fuhrer ausgehängten Tafeln steht auch die Angabe der Zahl der Mannschaften, welche auf einer Seilsahrt resp. Korb zu fahren berechtigt sind. Warum dürfen z. B. auf dem Korbe der Seilsahrt, woselbst nur ein Wagen Raum hat, 10 Mann zu- sammengedrängt werden? Wir hoffen, daß diese wenigen Zeilen ge- nügen werden, um die Betriebsleitung zur Abstellung dieser Mißstände zu veranlassen.

**Dortmund.** Sonntag den 2. Juli fand im Lokale des Wirths Schner eine gut besuchte Postleutenversammlung statt. Der Ver- trauensmann verlas das Protokoll von der letzten Versammlung, wogegen keiner etwas einzuwenden hatte. Auf Wunsch mehrerer Mitglieder gab Kamerad Wächter bekannt, daß im Monat Mai d. J. 18 Mitglieder neu aufgenommen wurden. 7 abgereist sind und 6 müßten wegen unpünktlicher Beitragszahlung gestrichen werden. Da der Herbst noch nicht zu Stelle war, so sprach ein Mitglied über die augenblickliche Bewegung. Mitterweile erziehen der Referent Kamerad Langhans-Effen und hielt einen kurzen Vortrag, über die augenblickliche Lage im Ruhrrevier und den Beschluß des Vorstandes betreffs Stellungnahme zum Berner Streik. Darnach entspann sich eine lebhafte Debatte, besonders über die Vorgänge in Gerne und der Beschluß des Vorstandes in der traurigen Angelegenheit. Da die Gemüther sehr erregt waren, so hatte der Vertrauensmann genug zu thun, die Ruhe und Ordnung in der Versammlung aufrecht zu er- halten, um sie vor der Auflösung zu bewahren. Weiter wurde auf der Wunsch ausgesprochen, daß der Vorstand die Initiative in der Lohnfrage ergreifen möge. Für die Besche „Kaiserstuhl“ und „Tremonia“ soll je eine Befehlshaberversammlung einberufen werden.

**Dortmund.** Bergewerkergericht östliche Kammer II Am Freitag den 30. Juni fanden zwei Verhandlungen wegen Lohn- forderungen gegen die Besche „Tremonia“ statt. Zu der ersten Ver-

handlung war der Bergwalde Heint. Wächter als bevollmächtigter Vertreter erschienen. Nachdem er seine Vollmacht den Vorsitzenden Diesel überreichte, meinte derselbe, Sie sind schon hier als Vertreter hier gewesen und dürfen laut Gesetz, da Sie die Vertretung jedenfalls gewerkschaftlich betreiben, nicht zugelassen werden. Nach einer kurzen Auseinandersetzung beiderseits, fragte der Vorsitzende, ob der Kläger selbst nicht da wäre, was verneint werden mußte. Darauf sagte er, ob Sie, Wächter, aber zugelassen werden, wollen wir nachher bestimmen. Der Vertreter Wächter stellte aber sofort den Antrag einen Beschluß seitens des Gerichtes herbeizuführen, oder Beschluß wegen seiner Anerkennung zu fassen, wenn nicht, den Termin zu verlagern. Darauf zog sich das Gericht zurück und nach einer Beratung von annähernd einer halben Stunde wurde die Beschlußfassung verkündet, worauf das Gericht selbst nicht am Ende sei. Wächter stellte darauf die Vorfrage an den Vorsitzenden, ob dies ein Einigungs- oder Haupttermin sein soll. Derselbe erwiderte, wir können beides machen, in dieser Sache wurde ja schon einmal verhandelt. W. klagte zuerst in dieser Sache und mußte nach der Vermeidung eines Zehntenbeutens mit seiner Klage abgewiesen werden. Darauf stellte sein Arbeitskamerad die Klage. In der vorhergehenden Verhandlung hatte man den Besitzer der Arbeitsnehmerfrage seine Arbeitsgeber zu Gericht sitzen lassen. Kamerad Wächter fragte darauf, ob denn im vergangenen Termine dem Kläger sein Zeuge geladen worden wäre? Darauf erwiderte der Vorsitzende: Nein, der ist nicht geladen, auch heute nicht, weil sie zusammenarbeiten haben und Interessenten sind. Darauf antwortete Wächter: So gut man die Beanteten zeugen und schwören ließe, könnte man das auch den Interessenten gestatten. Er stellte den Antrag, da die Vertreter auf eine Einigung nicht eingehen wollten, einen anderen Termin anzuberaumen, dazu aber den Zeugen zu laden, der in der Klageschrift benannt sei. Nach längerer Beratung verkündete der Vorsitzende: Das Gericht hat beschlossen, den Antrag abzulehnen, den Kläger mit seiner Klage kostenpflichtig (1,50 Mk.) abzuweisen. Dieses Urtheil werden unsere Kameraden nicht verstehen können; es kommt nicht öfters vor, gleich ein Urtheil zu fällen, ohne daß es dem Vertreter möglich ist, die Klageschrift zu rechtfertigen. — Zweite Sache. Eine Kameradschaft hatte auf derselben Sache vom Ueberbau mit alle 12 Meter Durchbruch zu machen und mit dem Oberzeiger das Gedüge gemacht; durchschnittlich 4,50 Mk. a Meter und 90 Pfg. für den Wagen Kohlen. Bei der Abnahme wurde ihnen angedeutet, wenn sie nicht zu hoch gekommen wären, sollten sie von allen Metern gleich haben. Da die Kameradschaft gekündigt hatte, so war ihm dieses doch unklar; sie wurde Mittags gleich bei einem höheren Beanteten vorkestellt. Dieser sagte, ihr bekommt für das Durchhauen 1,50 Mk. a Meter und 50 Pfg. für Holztransport, zusammen 2 Mk. a Meter. Danach hatte pro Mann 10 Mark weniger verdient und wurde deshalb Klage geführt. Von Seiten der Vertreter wurde behauptet, auf jede „Trennung“ würde stets für die Durchhiebe resp. Aufschneiden weniger bezahlt, wie vom Aufhauen, dies wäre aus den Listen zu ersehen. Nach mehrfachen Hin- und Herreden zog sich das Gericht zurück und veränderte nach längerer Beratung, daß der Kläger mit seiner Klage abzuweisen und ihm die Kosten aufzuerlegen sind. Kameraden, jeder der klagbar am Berggewerbe gerichtlich wird, muß dafür sorgen, daß der Bericht in unsere Zeitung kommt. Die Verhandlungen müssen in die Öffentlichkeit kommen, damit die Vergleichte sich ihre Meinung über ein Urtheil bilden können. Auch muß jeder Kläger nach Schluß der Verhandlung den Antrag um Ausfertigung eines rechtskräftigen Urtheilsstellen.

**Somborn.** Der Kurzer waren wir schon genöthigt, uns mit dem Herrn Parkier Frebel zu beschäftigen. Der Mann hatte anfänglich einiges Interesse für die Bergarbeiterbewegung und bestellte unser Blatt. Wie er nun sein Geschäft im Fux hatte, wollte er unser Blatt nicht mehr haben. Er sagt seine Frau, nicht er habe es aufbestellt. Das sind Nebenarten auf die kein Mensch etwas giebt. Frebel hat auch unseren Vertrauensmann der Unrechtfertigkeit bezeugt. Wir können Namens des Vorstandes erklären, daß der Somborn Vertrauensmann immer pünktlich und reell seine Geschäftsbefugnisse, noch im Aufsatze zum Mißtrauen gab. Was soll man aber zu Frebel sagen, der erklärt, er habe dem Vertrauensmann die Abkommensgelder bezahlt. Das ist eine Unwahrheit, wie jederzeit aus den Büchern nachgewiesen werden kann. Frebel verdächtigt also unsere Kameraden der Untreue ohne jeden Grund! Dafür verlangt er wohl noch das Vertrauen der Vergleichte. Was sich Frebel an die Kapitalisten und ihre Rechte halten, ein denkender Arbeiter weiß was er an Herrn Frebel hat.

**Sichholz.** Vor einigen Tagen wurde vom Knappen-Unterstützungs-Verein ein Mitglied zur letzten Ruhe bestattet; einige Mitglieder vom betr. Verein arbeiteten auf jede „Virtensfeld“, sie wollten den Kameraden auch die letzte Ehre erweisen und da der Verein Nachmittags um 3 Uhr aufrufen sollte, so mußten die Betreffenden mit ihren Vorgesetzten Rücksprache nehmen, um gegen 1 Uhr Mittags die Erlaubniß zum Ausfahren zu erhalten. Der Herr Betriebsdirektor war nicht anwesend, doch mußten sie aus den Anweisungen, welche der nächste Vorgesetzte Steiger Fliege auf ihr Aufsuchen ihnen gegenüber that, daß ihrer Aufgabe die erbetene Zeit nichts im Wege stünde. Als sie nun an dem betreffenden Tage des Mittags ausfahren wollten, wurde ihnen von Aufschläger mitgetheilt, daß ihm der genannte Steiger es runderweg verboten habe, die Leute so früh ausfahren zu lassen. Wenn nicht ein anderer Beamter so freundlich gewesen wäre, die Leute mit aus dem Schachte herauszunehmen, wären sie jedenfalls zu spät zur Beerdigung gekommen.

**Bornholz-Durchholz.** Eine sehr gefährliche Nachbarschaft erhalten wir hier in baldiger Zeit. Großindustrielle des Ruhrgebietes wollen in unsere Gemeinde eine Sprengkofffabrik anlegen. Die Genehmigung von der Regierung ist schon erteilt. Es muß vorausgesetzt werden, daß sich die Gemeindeverwaltung vergewissert hat, daß die Anlegung jener Fabrik nur mit Beachtung aller Vorsichtsmaßregeln geschieht. Man denke an die schrecklichen Katastrophen in Folge Explosion in Sprengstofffabriken.

**Dümpfen.** Unsere letzte Mitgliederversammlung erfreute sich eines ziemlich guten Besuchs. Vom Kamerad Langhorst-Essen wurde ein längerer Vortrag gehalten über unsere letzte Generalversammlung. Die interessanten Ausführungen wurden mit allgemeiner Zustimmung aufgenommen. Der Bibliothekar berichtete, daß die von den Kameraden so lange gewünschte Bibliothek nunmehr eingerichtet sei, er empfahl eifrige Benutzung derselben; die vorgelegte Bibliotheksordnung fand ebenfalls einstimmige Annahme.

**Sörde.** Nach der „Mh.-W. Ztg.“ sollen die Löhne der Bergleute auf „Fr. Vogel Unverhofft“ von 1897 auf 93 um — 28 1/10 Pct. gestiegen sein! Wer also 1897 pro Schicht 4 Mk. verdiente, bekommt heute mindestens 5 Mk. Das merkwürdige an dieser enormen Lohnzulage ist, daß den Arbeitern davon nichts bekannt ist! Wer hat von uns in regelmäßiger Schicht anfang 4 jetzt 5 Mk.? Welcher Kameradschaft ist das Gedüge um mindestens drei vierten Theil höher gesetzt worden? Werdet sich doch die Glücklichen. Hat man vielleicht die Ueberzahl in die Normallohnliste eingetragen, und betrifft die wirklich enorme Lohnzulage den Jahresverdienst? Hierüber muß Auskunft erteilt werden. Wozüglich der heute immer wieder behaupteten enormen Lohnzuschüsse sind noch genaue Einzelangaben am Platze; man muß sehen, wie unser Lohn berechnet wird.

**Ura.** Von der Bede „Königsborn“ Schacht 2 wird berichtet, daß den Leuten dort ein Krankenwagen zur Verfügung steht, der natürlich für Verletzte bestimmt ist, aber es verdient in einem Extraartikel geschildert zu werden. Die Abortkübel sind sehr einigermaßen den Vorschriften entsprechend hergerichtet; aber die Wassergraben in Dorfs Reiter von Flöz 4 nach Flöz 1 und 2 sind so „verfault“, daß die Leute, welche dort erst seit einem Monat arbeiten es bereits vor schlechter Luft nicht aushalten können. Die Bergpolizei müßten vor freundschaftlich warnen, die Flöße nicht zu inspizieren bevor sie nicht gereinigt sind, denn dort kann man sich sehr leicht eine ansteckende Krankheit holen.

**Aus dem Oberbergamtsbezirk Bonn.** Aus dem Urmittelgebiet schreibt man uns: Am Sonntag fand in Vadenberg eine von über 500 Vergleuten besuchte Versammlung statt, in der Langhorst-Essen einen vorzüglichen Vortrag über die Lage der Bergarbeiter und ihre Organisation hielt. Wie die Mauerer standen die Massen, Niemand verließ vor Schluß der Versammlung

das Lokal; sie hat sehr gut gemerkt für unsere Ideen. In der nächsten Nummer werden wir ausführlich über den Verkauf berichten.

**Saarbrücken.** Ueber die Sparanstalt der Bergleute des Saarreviers findet sich jetzt in hiesigen Zeitungen ein zahlenmäßig belegter Nachweis, der jedenfalls auch die Grubenverwaltungen in ein möglichst helles Licht rücken soll. Allerdings wird bemerkt, daß der weitest größte Theil dieser Summen keine reine Sparsparnisse sei, sondern zur Tilgung von Schulden gezahlt wurde, doch bedeuteten diese Sparsparnisse. Denn mit den aufgenommenen Schulden sind die notwendigen Anschaffungen für den jungen Ehestand gemacht worden. Nun warum müssen denn die jungen Leute Schulden machen als sie sich nichts nennenswerthes erkaufen konnten. Da die Grubenarbeiten die monatlichen Einzahlungen oder Rückzahlungen auf Schulden machen, wie das Sparen betrieben wird. Die Schulden müssen um Vermeidung zu erscheinen, spart dann Mancher noch einige Groschen jeden Sonntag, die er sich mit seiner Familie womöglich am Leibe abdarbt. Ein Beweis, daß im Saarrevier die Lage der Bergarbeiter Sparanstalt nicht liefern. Die Bedürfnislosigkeit der Arbeiter ist diese Arbeiter an das Leben stellen. Ueberhaupt fehlt bei der oben angezogenen Statistik jeder Nachweis darüber, wieviel Sparrer sich an der angegebenen Summe, die während eines Jahres in 8 Raten angelegt worden ist und noch nicht 400 000 Mk. beträgt, beteiligt sind. Diese Summe, an welcher aber sicherlich viele Tausend Vergleute, die Aktionäre saßen das Geld ein, ohne bei der Erwerbung einen Finger krümmen gemacht zu haben; an den Spargroschen der Arbeiter aber klebt ihr saurer Schweiß.

**Aus der Provinz Sachsen und Thüringen.**

**Achtung! Mitteldeutschland. Achtung!**  
**Samstag den 16. Juli, Morgens 9 Uhr, findet in Zeitz**  
 in Meines Restaurant, Scharrenstraße, eine  
**Vertrauensmännerziehung unseres Verbandes**  
 statt.

- Tagesordnung:**
- 1) Bericht über den Stand unseres Verbandes.
  - 2) Bericht über die Lohnbewegung.
  - 3) Die Zustandsvorlage und welche Stellung haben wir dazu zu nehmen. Referent: Franz Pokorny.
  - 4) Unsere Krankenzusufüsse.
  - 5) Berichtendes.
- Die Vertrauensziehung umfaßt die Reviere Zeitz-Weißenfels, Meuselwitz-Mositz, Vorna, Waldau, westlich und östlich Halle, soweit der Braunkohlenbergbau in Betracht kommt. Wo die Vertrauensmännerziehungen abgehalten sind, hat Vertretung zu erscheinen. Ebenso ist auch Mitglieder unseres Verbandes der Zutritt gestattet.

**Der Einberufer.**

**Bernburg.** Der Staat soll als Arbeitgeber den Privaten mit leuchtendem Beispiel vorangehen. Wie er es thut, ersehe man aus Folgendem: Im „Anhalter Kurier“ finden wir folgendes Inserat: **Gesucht für sofort kräftige, unbescholtene, militärfreie Arbeiter im Alter bis zu 30 Jahren.** Zu melden beim Bahnhofsmeister Behrspann im Bahnhofs-Dienstgebäude.

Also kräftige, unbescholtene, militärfreie Arbeiter sucht der Arbeitgeber Staat durch einen seiner Vertreter. Es ist derselbe Staat, der von jedem tauglichen Staatsbürger die sogenannten Steuern fordert. Aber selbst dem Arbeitgeber Staat scheinen die nicht militärfreien Arbeiter nicht zu konveniren. Und was soll denn aus den Arbeitern über 30 Jahren werden?

**Leuchern.** Welche sonderbaren Ansichten unsere Grubenbesitzer von den Bedürfnissen der Arbeiterchaft haben, lehrt uns ein Passus im Geschäftsbericht der Naumburger Braunkohlengesellschaft. Es heißt, da: „Die Nachfrage nach unseren Rohkohlen, wie nach unseren Fabrikaten war weiter gestiegen, und bereitwillig versuchte unsere Gesellschaft durch Nachschichten die Leistung zu erhöhen. Wir müssen jedoch bekennen, daß wir durchaus jeder Ueberanstrengung unserer Arbeiter entgegen sind. Die Löhne sind so gestellt, daß Niemand durch Ueberstunden das Einkommen aufzubessern braucht. Die Lohnhöheverhöhung verursachte im Berichtsjahre bei minderer Leistung eine Mehrausgabe von 1810 Mk., und die diesjährige Lohnausgabe ist gegen das vorletzte Jahr um über 53 000 Mk. gestiegen.“

Also die Löhne sind so gestellt, daß Ueberstunden nicht mehr nöthig sind. Hier hätte die Verwaltung auch sagen müssen, was sie als ausreichenden Lebensunterhalt für die Arbeiter ansehen. Wir können beim besten Willen nicht einsehen, daß bei den üblichen Löhnen ohne Ueberstunden auszukommen ist. Wir sind weit entschiedener wie die Werksleitung Feinde der Ueberarbeit, aber wir wollen praktisch ihre Abhängigkeit. Wir bezweifeln sehr stark, daß die Herren bei 18 Pct. Lantienem (24 000 Mk.) und 18 Pct. Ueberarbeit die richtigen Leute sind, über das zu urtheilen, was ein Arbeiter braucht. Die Herren würden meinen in die Hölle zu kommen, wären sie plötzlich genöthigt, mit uns zu tauschen.

**Versehen.** Was wir Arbeiter unsern „Herren“ verdienen, er sieht man daraus, daß die Werkschicht-Beziehungen Braunkohlengesellschaft ihren Aktionären **18 Pct. Dividende** zahlen kann! Sogar in den bekanntlich sehr klotten Jahren 1889/90 betrug die Dividende nur 11 Pct. Die Herren haben ihr ursprünglich eingezahltes Geld schon längst wieder in Form von Dividenden und Lantienem zurückerhalten. Aber sie reden weiter von ihrem Mißth. Sie haben gar kein Mißth mehr, denn sie riskiren nichts. Ihr Geld haben sie zurück, in die Grube fahren sie nicht ein zum Schuffen. Das müssen wir Arbeiter besorgen, wir Arbeiter, denen man nicht einmal eine Antwort gibt auf höflich gestellte Forderungen. Wir Arbeiter setzen unser Leben auf's Spiel, um den Herren die Mittel zur sorgenfreien Existenz zu bieten und werden dafür misgachtet. Das muß anders werden. Kameraden, sorgt für große Stärke des Verbandes und wird werden uns Anerkennung unserer Rechte erzwingen.

**Niedelste.** In der am 2. Juli hier tagenden Zahlstellen-Versammlung wurde auch über die Verhältnisse in der Grube „Alt-Bischerl a.“ bei Bisherben diskutiert. Es kamen da verschiedene Mißstände von dieser Grube zur Sprache und wäre es nur zu wünschen, daß die Beamten, besonders Steiger Giesler, sich das Gesagte zur Mahnung dienen lassen, zur Kenntniß ist es ihnen ja schon gebracht worden.

**Leopoldshall.** Die Befürchtungen, welche schon seit längerer Zeit durch Einsenkung der Erdoberfläche in Bezug auf das Schichtaneres Ortes laut geworden sind, erhielten in den letzten Tagen erst wieder neue Nahrung, denn auf dem Gebiete des Salzwerkes brach unter domeraglichem Krachen und dem Emporwirbeln einer ungeheuren Staubwolke, die Erde zusammen. Das durch den Zusammenbruch gebildete Loch hat eine Breite von 40 Meter, eine Länge von 60 Meter und eine Tiefe von 40—50 Meter, in welches immer noch Erdmassen hinabstürzen. In Entfernungen von 10—40 Meter vom Loch befinden sich große Risse in der Oberfläche, die Nachschichtungen befürchten lassen. Die Unterwühlung des Bodens durch den Bergbau und die reichen Wasserzuflüsse bedrohen die Sicherheit unseres Ortes immer mehr und die Gefahr ist nicht ausgeschlossen, daß es bei uns noch schlimmer kommen kann wie in Gisleben, wenn nicht bessere Vorsichtsmaßregeln getroffen werden resp. der Betrieb des Leopoldshaller Werkes ganz eingestellt wird.

**Frösche.** (Anhalt.) Das Geschäft blüht! dürfen die Besitzer der hiesigen Braunkohlwerke ansprechen. Wurden doch im 1. Semester

1889 rund 290 000 Tostoliter Kohle mehr gefördert und 382 000 Tostoliter Bricketts mehr verkauft, das brachte 1 088 248,77, oder 90 960 Mk. mehr Einnahme wie im gleichen Zeitraum des Vorjahres. So hat sich der Gewinn der Besitzer ohne ihre Mühe bedeutend gehoben. Was erhalten wir Arbeiter von dem Mehrgewinn? Nicht einmal einer Antwort werden wir gewürdigt, weil wir schwach organisiert sind.

**Aus dem Königreich Sachsen.**

**Zwickau.** Die geplante Gründung der „Gewerkschaft Obera schoden“ scheint in Kapitalistenkreisen nicht allzuviel Sympathie zu finden, sonst würden hiesige Zeitungen keine Veranlassung haben, das Interesse hierfür zu wecken und den Beitritt zur besagten Gewerkschaft geradezu zu empfehlen. Das hiesige Wochenblatt fest in Nr. 148 des Jännerens das Wesen einer Gewerkschaft und deren gesellige Grundzüge auseinander und theilt dann den Gründungsplan der Gewerkschaft Obera schoden mit. Nach demselben sollen auf 1000 Ange a 500 Mark eingezogen werden, sodas zunächst 500 000 Mk. zur Verfügung stehen, wovon 230 000 Mk. auf Kohlenunterirdisches, 60 000 Mk. auf ein Bauerngut, 160 000 Mk. auf Kohlenunterirdisches und 60 000 Mk. auf Betriebskapital gerechnet sind. Man rechnet auf 800 Meter Bohrteufe und pro Meter 100 Mark Kosten. Das Obera schodener Terrain, auf welchem diese Bohrteufe gemacht werden sollen, liegt mehrere Kilometer von der letzten Schichtanlage des Lugau-Deilsniger Steinlohnreviers in der Richtung nach dem Zwickauer Kohlenbecken zu. Es bestiege auch unter den Fachmännern noch starke Zweifel darüber, ob an dortiger Stelle Kohlenlager sich befinden, andere nehmer, das wieder mit Sicherheit an. Es dürfte in Folge eifrigen Bemühens einiger Interessenten wohl die Inangriffnahme dieser Bohrteufe noch zustande kommen, dann erst wird sich ergeben, welche Richtung in obiger Beziehung Recht hat. Einige der dabei theilhaftigen Interessenten erbot sich namentlich durch die geplanten Bohrungen das von ihnen längst ersehnte und erwünschteste Bahnprojekt Zwickau-Zschöckel-Deilsnig resp. Böhlteich zu fördern, wodurch der Verkehr zwischen den beiden Kohlen-Revieren Zwickau und Deilsnig erleichtert und den an der gedachten Bahnlinie angrenzenden Unternehmern besserer Gewinn in Aussicht steht. Der Profit ist ja fast immer die alleinige Triebfeder für die Kapitalisten. Denn wer da noch glaubt, daß Bestreben sich an Unternehmungen theilhaben, um dadurch für's arbeitende Volk mehr Arbeitsgelegenheit und Verdienst zu schaffen, der kennt entweder die Herren schlecht oder er sagt das aus — anderen Gründen.

**Zwickau.** Der Maurerstreik dauert hier schon 3 Wochen, ohne irgend welche Störungen verursacht zu haben. Die Maurer verstehen einen Streik zu führen, aber seit dem 6. Juli hat die Polizei das Streikposten stehen auf dem Bahnhofs und den angrenzenden Straßen verboten; eine ganze Anzahl Streikender wurden zur Wache gebracht und sollen für das Postenstehen jeder 30 Mk. Strafe bezahlen oder auf einige Tage ins Gefängniß spazieren. Lebhast zu bebauern ist, daß es Vergleute gewesen sind, welche den streikenden Maurern gegenüber sich wegen des Kampfes um Verkürzung der Arbeitszeit in recht unverständlicher Weise ausgesprochen haben. Denen thäte es doch noch, selbst mit aller Energie nach Verkürzung der Arbeitszeit auf den Kohlenwerten zu streben.

**Mauernscher Grund.** Gemäßregelt ohne Angabe der Gründe, wurde jüngst auf der „Friedrich-August-Grube“ ein fast 54 jähriger Arbeiter, der 19 Jahre auf dem Werk geschuftet hat. Dem Meister, in dessen Werkstatt der Betreffende arbeitete, fiel es sichtlich schwer, den Mann mit dessen Leistungen, der stets zufrieden war, von der Entlassung in Kenntniß zu setzen. Da der Entlassene im Dienste der Fabrik zum Theil das Gehör verloren hat, wird es ihm schwer fallen, irgend eine andere Beschäftigung zu finden. Danach fragt aber der Herr Direktor Nachel (früher bei Ehrhardt in Düsseldorf angestellt) nicht, ihm mißliebige gewordenen Personen entfernt er eben einfach. Derartige Maßregelungen würde der Herr Direktor aber schwerlich wagen, wenn die Arbeiter der Grube sich etwas mehr um die Organisation kümmern. Nur zu einer Organisation zusammengeschlossen, werden die Arbeiter derartige vom Unternehmereremuth distirte Maßnahmen abwenden können.

**Zeitz.** Eine recht erbauliche, aber nur nach den Herzen der Grubenbarone geschriebene Notiz, macht die Kunde durch unsere kapitalistische Presse. Das Machwerk lautet: „Der von Streikagitatoren geplante Ausstand in den Braunkohlengrubenbezirken von Zeitz, Weißenfels und Meuselwitz ist dank der Haltung des größten Theiles der Arbeiter ergebnislos verlaufen. Diese wollen nicht wieder ohne Grund die Arbeit niederlegen. Viele von ihnen erklären, daß sie mit dem an Lohn Erreichen zufrieden seien. Und außerdem haben die Bergarbeiter noch gerade genug an den letzten Streik zu denken.“

Zu Wirklichkeit sind die Bergarbeiter keineswegs geneigt, sich bei der Ablehnung ihrer sehr bescheidenen Forderungen zu beruhigen. Dies um so weniger, als auf einzelnen Werken das Verlangen nach höheren Löhnen mit einer Vohrherabsetzung beantwortet wurde. So hat man es auf der Meuselwitzer Grube „Bismarck“ für angebracht gehalten, von jedem Hund (Wagen) einen Pennig abzuziehen. Das macht bei täglich 50 Wagen einen wöchentlichen Abzug von drei Mark, der sich auf drei Mann gleichmäßig vertheilt. Das ist denn doch geradezu Del in's Feuer gegossen. Was würde wohl der Direktor sagen, wenn man ihm von der Lantienne für jede Lowry Kohlen 10 Pfg. kirgen wollte? Ein Ausfall von 52 Mk. jährlich hat für eine Arbeiterfamilie vielmehr zu bedeuten, als wenn vielmehr der Direktor jährlich 2000 Mark weniger einfallen könnte. Die Arbeiter mögen den Hungergürtel noch enger ziehen, sie mögen betteln gehen, wenn sie hungrig sind, denn die Hauptsache ist, daß das Kapital feste Profite einbringen kann. So „fürdert“ man die Zufriedenheit der Arbeiter und schimpft dann nach Art der Hohnsprüche auf die Agitatoren, die angeblich Unzufriedenheit künstlich hervorgerufen.

**Deilsnig i. Erzgeb.** Der Berginspektionsbericht für den Bezirk Deilsnig kritisiert, die von dem „Glückauf“, Zwickau, im Jahre 1897 gebrachten Artikel, welche eben nur zum Zwecke der Abhilfe so verschiedener auf den hiesigen Gruben bestehender Mängel geschrieben waren. Die theilhaftigen Bergarbeiter wissen, daß Vieles nach der Veröffentlichung dieser Beschwerden gebessert worden ist, Vieles aber auch noch fortbesteht. Die Berginspektion verweist die Bergarbeiter auf den § 167 der allgemeinen Bergpolizeivorschriften und wundert sich darüber, daß die Arbeiter statt diesen Paragrafen zu benutzen, lieber an ihre Fachpresse gehen. Ja das hat alles seinen guten Grund; Arbeiter, welche ihre Vorgesetzten auf solche Mängel aufmerksam machen und ev. Abstellung derselben verlangen, können sich auf Maßregelung gefast machen. Diese Antwort würde die Berginspektion von fast allen Bergarbeitern bekommen, wenn eben die leider zu große Furcht vor den Grubenbeamten nicht bestände. Daher kommt es auch, daß die Bergarbeiter zu ihrer Fachpresse mehr Vertrauen haben als zu andern Leuten. Die hiesige Berginspektion sei hierüber gleich noch an den Fall Max Schäfer vom „Vereinigteldschacht“ Gohlendorf erinnert. Schäfer ist nachdem er die Vorgesetzten auf die Uebelstände aufmerksam gemacht hatte und die Verwaltung erfuhr, daß er sich beschwerdeführend an die Aufsichtsbekörde gewandt hatte, sofort zur Tagarbeit gethan und nach kaum acht Tagen entlassen worden. So lange auf diese Weise mit beschwerdeführenden Arbeitern umgesprungen werden kann, so lange werden auch die Arbeiter weiter zu ihren Vorgesetzten noch zu der Aufsichtsbekörde kaum Vertrauen haben. Die Vorgesetzten, der seinerzeit von dem „Glückauf“, Zwickau, gebrachten Beschwerden über mangelhafte Schutzvorrichtungen, vorkommende Gelechtswidrigkeiten und sonstige Uebelstände, waren alles tüchtige und aktive Bergarbeiter; ihre Angaben waren durchaus nicht übertrieben, eher war das Gegentheil der Fall. Wenn die protokolirten Vernehmungen ein ander Bild ergaben, so liegt das wahrscheinlich auch mit an den Vermothenen, die aus gewissen Gründen etwas zurückhaltend in ihren Aussagen gewesen sein mögen. Wenn die Berginspektion zu den Gewährleuten der Bergarbeiterpresse kein Vertrauen hat und diese für unzufähigen zu einer Grubentontrolle hält, so wollen wir ihr nur bemerken, daß der Schreiber dieses, welcher auch die seinerzeitigen Fragebogen des „Glückauf“, Zwickau, nach Anhören sehr zuverlässiger Kameraden beantwortete, langjähriger Bergarbeiter ist und ich mich nicht entümen kann, doch ich mich während dieser Zeit auch nur ein einzig mal einer Bestrafung wegen Verlegung der Bergpolizeilichen Vorschriften schuldig gemacht habe. Der Berginspektionsbericht freut sich über das Nachsehen des Betreus Königsreuer Knappen.

Aber gerade vor solchen Werken, wo diese künftigen Knappen stark vertreten sind, gehen uns die meisten Klagen zu über schlechte Behandlung der Arbeiter seitens der Vorgesetzten, dort kommen auch die meisten Verträge gegen die Bergpolizeivorschriften vor, seitens der Arbeiter wie seitens der Grubenverwaltung; das liegt aber nur daran, weil das gegenseitige Vertrauen der Kameraden fehlt. Jeder nicht dem Knappentum angehörnde Kamerad, wittert naturgemäß in jedem künftigen Knappen einen Demonteur, wie umgekehrt der künftige Knappe in jedem Verbündeten seinen Feind erblickt. Mit einer derartig ungesunden Verfassung ist sich natürlich alles auszuholen. Die auf solchen Werken arbeitenden organisierten Kameraden, werden sich dazu, sobald sie sich einer Maßregelung nicht ansehn wollen, direkt an die Bergarbeiterzeitung, wenn sie Unbefriedigtes vorzubringen haben. Die Veröffentlichung ist auch das einzige, was das Grubenkapital noch fürchtet. Denn bei den Vorgesetzten beschwerde führenden Arbeiter machen sie schon auf ihre Art begrifflich, daß es solches ein zweites Mal nicht wieder riskirt. Als Beispiel erinnern wir die Delsinger Berginspektion auf die Kohlengruben „Witke“ und „Merkur“ in Gohrdorf. Diese Gruben haben prozentual ihrer Belegschaft gegenüber anderen Werken, die wenigsten künftigen Knappen, und gerade von diesen Gruben wird die Inspektion die wenigsten oder fast gar keine Beschwerden in der Bergarbeiterpresse finden. Dank ihrer angeklärten Arbeiterhaft und tüchtigen Verwaltung. Die Verwaltung dieses Werkes, besonders sei hier das Betriebsdirektorium genannt, könnten sich alle Verwaltungen der Delsing-Grubengebiete und Gersdorfer Kohlenwerke zum Muster nehmen. Bei dieser Verwaltung kommt erst die Sicherung, dann die Förderung, während auf den anderen Werken das Umgekehrte der Fall zu sein scheint. Hört man von Kameraden der verschiedenen Werke sich gelegentlich über Klagen, so ist immer das letzte Wort der Kameraden das: „Na seine Lumperei giebt es bei uns doch nicht.“ Zum Schluß wollen wir der Delsinger Berginspektion noch bemerken, daß gerade die Förderung der Bergarbeiterpreise und des deutschen Bergarbeiterverbandes, auf Aufstellung von der Arbeiterhaft gewählten Grubenkontrollen, das beste Agitationsmittel für unsere Verbände ist. Die Arbeiter haben eben zu ihren Kameraden, den Gewährleuten der Bergarbeiterpreise, mehr Vertrauen als zu den aus der besitzenden Klasse hervorgegangenen staatlichen Aufsichtscamern, solange noch Sachen wie der Fall Schäfer passieren können. Heber die Löhne und die Arbeitszeit auf hiesigen Gruben hat ein hier arbeitender böhmischer Bergmann folgenden Aufschluß gegeben. Er verleiht nach seinen vorliegenden Vorkenntnissen auf „Deutschland“ Schicht:

Zum Monat Dezember 1898 auf 35 Schichten	104 Mk. 01 Pf.
davon 24 Fradrate, Krankenkassa, Bezugs- und Gutscher	8 " 88 "
bleibt wirklicher Verdienst	95 " 18 "
oder per Schicht	2 " 71 " 1/2 "
Monat Jänner 1899 32,6 Schichten	97 " 79 "
Abzüge	7 " 99 "
bleibt	90 " 80 "
oder per Schicht	2 " 75 " 1/2 "
Monat Februar 32,5 Schichten	96 " 84 "
Abzüge	7 " 95 "
bleibt	88 " 89 "
oder per Schicht	2 " 73 " 1/2 "
Monat März 29 Schichten	61 " 68 "
Abzüge	5 " 82 "
bleibt	55 " 86 "
oder per Schicht	2 " 79 " 1/2 "
Monat April 28 Schichten	90 " 27 "
Abzüge	7 " 42 "
bleibt	82 " 85 "
oder per Schicht	2 " 95 " 1/2 "

Unser böhmischer Bruderorgan „Glückauf“ bemerkt dazu: Nach Vorstehendem müßte der Mann auf die verprochenen 5-6 Mark 2 Schichten machen. Dann die Arbeit im Admansstollen und bei Sicherungsarbeiten. Dies dürfte wohl manchen abschrecken. Weiter wäre noch zu betonen, daß dieser Arbeiter von diesem Verdienste Einkommensteuer, Gemeindesteuern und Schutgeld zu zahlen hat. Jeder mag sich genau diese Ziffern ansehen. Im Dezember 1898 machte er 35 Schichten, während der Dezember bloß 31 Tage hat; das sind 4 Uebererschichten, Sonn- und Feiertag, noch nicht gerechnet. Im Jänner hat wieder 32,6 Schichten verzeichnet, da dürften wieder 7 1/2 Uebererschichten sein. Im Februar 32,5 Schichten u. s. w. Nach dieser Zusammenstellung verdient dort ein Bergmann fl. 1,65 bis 1,75. Nun, wer hat noch Lust nach Sachien?

**Aus dem Ueberbergamtsbezirk Breslau.**

**Waldenburg.** Wie uns von glaubwürdiger Seite mitgeteilt wird, hat sich eine Grubenverwaltung veranlaßt gefühlt, einen Demonteur nach Westfalen zu senden um darüber Erfolge zu sammeln zu sammeln: 1. Wie der Lohn im dortigen Revier ist. 2. Die Lebensweise. 3. Die Arbeitsverhältnisse und 4. die Wohnungsverhältnisse sind. Das Resultat soll ein für die hiesigen Grubenbesitzer schlechtes sein. Der Demonteur soll sich nämlich dahin ausgesprochen haben, daß schon nach statistischen Nachweisen die Löhne höhere sind. Die Arbeitszeit sei ebenfalls kürzer und auch nicht intensiver. Und was die Wohnungsverhältnisse und Lebensweise anbelangt, so wundert sich der Berichterstatter überhaupt, daß es hier noch Leute giebt, die mit den bestehenden Verhältnissen zufrieden sind. Das ist doch gewiß eine vernünftige Kritik die von recht unverständiger Seite kommt.

**Waldenburg.** Der Gratis-„Feierabend“ widmet seine Kräfte auch dem Herzer Zustand und seine Folgen. Unser komisches Witzchen schreibt:

„Ob die gemerkenswerten Wähler und Amtler gebührend bestraft werden können, ist zweifelhaft. Jedenfalls dürften die Hauptschuldigen straflos bleiben. Nach den bisherigen zuverlässigen Mittheilungen ist der äußere Anlaß des Unfalls die Thatsache gewesen, daß am 1. April ein neues Knappheitsstatut in Kraft getreten ist, wonach die jugendlichen Arbeiter der hier in Frage kommenden Klasse, welche bis zum 1. April nur 1,50 Mk. monatlich an Knappheitsbeitrag zu zahlen hatten, vom 1. April ab an jedem Montage 80 Pf. zahlen müssen. Demgemäß waren im April 3,20 Mk. im Mai, der fünf Montage hatte, 4 Mk. von ihnen an die Knappheitskasse zu zahlen. Die Erhöhung dieser Beiträge war beschloffen, um den Arbeitern höhere Knappheitsunterstützung zuwenden zu können. Hier haben die geschäftsmäßigen Wähler eingegriffen; sie regten, statt den Sachverhalt aufzuklären und zu beruhigen, die jugendlichen Elemente auf, so daß die schwereren Arbeitsleistungen die Folge waren. Und trotzdem können sie deshalb nicht entschuldigt werden. Man sieht, wie notwendig eine Ergänzung unserer Strafbestimmungen ist, damit insbesondere wie der Herzer Streik gezeigt hat, schon in keine unerschrockener Weise die Würde der Gesetzgewalt zum Schutze des Arbeiters vertheidigen nicht schon da, so möchte er geschaffen werden.“

„Aber der Herzer Streik hat er aber „Feierabend“ keine eigene Bedeutung, das ist doch ein unglücklicher Zufall. Unser Verbandsorgan hat deutlich genug hingewiesen auf die eigentlichen Wähler, es ist die Leute, welche den Bergmann von jeder Belehrung fernhalten, ihn in Unwissenheit halten, wie es der „Feierabend“ thut. Daraus entstehen die Unstimmigkeiten. Es soll, wie wir hören, ein anderes Fachblatt, der „Bergmannsfreund“ (aus Saarbrücken?) im Waldenburger reichsten Verbands eingeführt werden. Demnach ist sogar der „Reichsreue“ der „Feierabend“ zu ungenießbar. Auch eine Kritik!

**Gottesberg.** Die „Schlesischen Kohlen- und Kokswerke“ beschäftigen jetzt wieder Ausländer herbeizuholen, um nun den Arbeitern bei Verfassung von Kohlen und Koks behilflich zu sein, weil Ausländer hier immer Quartier bekommen, beschäftigt man die Gruben „Walden“ und eine Kantine zu bauen. Wohl auch das Trübspiel einzuführen? Viel Glück dazu!! Auf „Glückselig“ und „Friedenshoffnungstrube“ beabsichtigt der Steiger Gläser ebenfalls, Leute aus Ostpreußen herbeizuholen. Er soll, wie wir hören, seine Ferienzeit in Ostpreußen zugebracht haben. Doch nicht etwa zum Zwecke der Menschenfängererei?

**Oppeln.** Im Handelskammerbezirk des hiesigen Regierungsbezirks für das Jahr 1898 findet sich ebenfalls eine Klage über den starken Mangel an Arbeiter, welcher sich auch in Ostpreußen zeigt. Zahlreicher Arbeiter nach dem Westen zu ziehen.

Wahrscheinlich bezogenen Arbeiter hätten weder ihrer Zahl noch ihrer Qualität nach genügenden Ersatz geboten. Bestritten wird, daß die erweiterte Zulassung der Galzler, entsprechende Kontrollmaßregeln allerdings vorausgesetzt, eine Polonierungsfahrer in sich birge. Selbstverständlich werden die Herren doch nicht zugeben, daß die massenhafte Aufstellung von Polen schließlich dem Deutschtum und den deutschen Bergleuten insbesondere gefährlich werde; im Gegentheil behauptet der Bericht noch, daß die Heranziehung galizischer Arbeiter sogar ein Segen für die einheimische Bevölkerung sei, insofern den Fremden die schlechter bezahlten Schlepper- und Tagelöhner, den Einheimischen aber die gutbezahlten Bauarbeiter zugewiesen werden. Wer laßt da? Diese Stelle vertritt doch eine vollständige Unkenntnis der wahren Sachlage. Der geringste Bergmann weiß das besser. Gerade den aus der Fremde herbeigezogenen Arbeitern weist man oft die besten Stellen zu und bezahlt sie auch für diese Arbeit besser. Der Einheimische aber ist von Abwegen nicht mehr sicher, wenn der Bezug von auswärtig genügt, um den Arbeitermangel zu decken. Das Herbeiziehen kulturell minderwertiger und darum bedürfnisloser Arbeitermassen bedeutet für den höher entwickelten Typus des Arbeiters unersetzbar eine schwere Konkurrenz und steht in schmerzlichem Widerspruch zu der sonst mit Lebensfeier betriebenen Gemanntungspolitik. Da der Handelskammerbericht in so auffälliger Weise für die fremden Arbeiter eine Lüge einlegt, so können wir wohl mit Recht die in dem Bericht angeführten durchschnittlichen Jahreslöhne erwachsener männlicher Arbeiter für eine Reihe von Industriezweigen anzuweisen, besonders da die Nachweise unvollständig sind. War die Lohnabelle der Kohlengruben ist vollständig, danach soll der Durchschnittslohn vom Jahre 1888, wo er 615 Mk. betragen habe, auf 895 Mk. in 1898 gestiegen sein, also in 10 Jahren um 280 Mk.! Das sind Achtundachtzig Prozent, auf welche wir nicht viel geben. Diese Steigerung der Löhne vertritt sich schlecht mit der fortwährenden Klage über Arbeitermangel, oder ist die Steigerung auch mit der Intensivität der Arbeiter verbunden. Ist die Mehrleistung eine entsprechende höhere geworden, so daß von einer mangelhaften Lohnherabsetzung überhaupt keine Rede sein kann? Die Spurenschreien; Beispiele aus anderen Revieren sind genug vorhanden und das ober-schlesische Revier ist kein Colorado für die Berg- und Hüttenarbeiter, das wissen auch die Fremden, die ihren Fuß jemals hierher gesetzt haben; sie kommen deshalb nicht in gewünschter Menge, um die Löhne wieder herabzudrücken und arbeiten auch keineswegs billiger, sonst würden die Löhne bald zurückgehen. Der Durchschnittslohn in den Hütten soll in den letzten 4 Jahren von 807 auf 895 Mk.; der in den Bergwerken von 784 auf 864 und in den Koksgruben von 812 auf 885 Mk. gestiegen sein. Da die viel billigeren Kinder- und Frauenarbeit nicht mit eingerechnet ist, so erscheint der Durchschnittslohn natürlich im Allgemeinen höher, als wie er in Wirklichkeit ist. Und doch können uns die oben angegebenen Zahlen noch nicht blenden; sie sind tatsächlich noch um einige Hundert Mark niedriger, wie in den übrigen Kohlengruben- und Hüttenrevieren Deutschlands.

**Kattowitz.** Die Agitation für kürzere Lohnzahlungsfristen ist im hiesigen Industriebezirk lebhaft im Gange, ohne daß aber bis jetzt nennenswerte Erfolge erzielt werden konnten, da sich die Werks- und Hüttenverwaltungen gegen jede Milderung auf diesem Gebiete sträuben, obgleich die geforderte wöchentliche Lohnzahlung sicher auch Vortheile nicht bloß für die Arbeiter und Gewerbetreibenden sondern auch für die Arbeitgeber haben würde. Ein genauer Kenner der Verhältnisse schildert die gegenwärtige Lage der Arbeiter bei den langen Lohnzahlungsfristen in recht trefflicher Weise; da fast in allen Bergrevieren die Lohnzahlungsstermine auch monatlich sind, dürfen die folgenden Auslassungen allgemein interessieren: Wohl in keiner Gegend Deutschlands ist das Borgsystem entwickelter als im ober-schlesischen Industriebezirk. Dadurch ist der Gewerbetreibende der Gefahr erheblicher Verluste ausgesetzt. Die meisten der in Gruben, Hütten- und sonstigen Betrieben beschäftigten Personen, welche nur monatlich Gehalt werden, sind gewöhnt, sämtliche für den Haushalt nötigen Waaren auf Kredit zu entnehmen. Aber auch die Bedürfnisse an Bier, Spirituosen und sonstigen Genüßmitteln entnimmt der ober-schlesische Arbeiter bei Gastwirthchen oder Kleinwirthlern auf Borg. Gerade in letzterer Beziehung erreichen die den Arbeitern kreditirten Summen eine nicht unbedeutliche Höhe; oft genug ist er nicht im Stande, die angefallene Summe zu bezahlen. Er bleibt mit einem Theil im Rückstand, und dieser wird mit jedem Monate größer, bis schließlich der Arbeiter die Ueberzeugung gewinnt, daß er die hohe Schuldsumme nicht bezahlen kann. Er bleibt dann dem Gläubiger einfach weg und verdirbt mit Erfolg, bei einem anderen Geschäftskredit zu erlangen. Meistlich ergeht es oft den Krämer und sonstigen Gewerbetreibenden; die Summen, welche diese Geschäftskreise verlieren oder auf unabhäufbare Zeit festsitzen müssen, erreichen oft eine außerordentliche Höhe. Die Ursache dieses auf die Dauer unhaltbaren Zustandes wird vielfach in erster Reihe in den zu langen Lohnzahlungsperioden gefunden. Zu fast sämtlichen Gruben und Hütten wird, wie schon erwähnt, der verdiente Lohn nur monatlich berechnet und zur Auszahlung gebracht. Allerdings erhält der Arbeiter in der Zwischenzeit einen in das Belieben der Verwaltung gestellten Vorwurf, der indessen meist nur zu kleinen persönlichen Ausgaben verwendet wird. Dadurch, daß der Arbeiter zu jedem Monate Geld in die Hände bekommt, lernt er den Werth desselben zu wenig schätzen und ist nicht im Stande, es sich für einen längeren Zeitraum richtig einzuteilen. Durch die lange Arbeitsperiode erhält er eine große Summe ausbezahlt und ist dadurch geneigt, sich auf den Lohnzahlungs- und auch an den nachfolgenden Tagen etwas Besonderes anzutun, während an anderen Tagen Schmarbans fröhenmüthig ist. Es wird behauptet, daß überall da, wo die wöchentliche Lohnzahlung eingeführt ist, die Lebenshaltung der Arbeiter eine bessere sei, das Geschäftskreislauf eine viel gesünderen Grundlage habe. Erhalte der Arbeiter jede Woche seinen verdienten Lohn, so kann er dadurch in die Lage, seine Bedürfnisse für die kommende Woche besser zu überlegen, und sich das Geld besser einzuteilen; er lerne dadurch den Werth des Geldes schätzen. Der Gewerbetreibende dagegen komme in die Lage, den Kredit einzuziehen, komme auch bei den kleinen Schuldsummen viel leichter zu seinem Gelde und könne aus diesem Grunde viel vortheilhafter einkaufen und verkaufen, da ihm dann mehr flüssige Kasse zur Verfügung stehe. Außerdem bleibe das Geld bei wöchentlichem Lohnzahlung viel gleichmäßiger im Verkehr, was wiederum der Allgemeinheit zu Gute komme. Die erhobenen Einwände, daß die wöchentliche Lohnzahlung in den ober-schlesischen Gruben- und Hüttenbetrieben, in welchen Tausende und Abertausende von Arbeitern beschäftigt sind, die Verwaltungen zwingen werde, die Bureau- und Kassenbeamtenstellen erheblich zu vermehren und den Arbeiter verlernen werde, jede Woche einen großen Theil des Verdienstes in Alkohol anzusehen, werden mit dem Hinweis darauf beantwortet, daß die Kontrolle über die verfahrenen Schichten und geleistete Akkordarbeiten dieselbe bleibe und nur höhere Abkürzungen erforderlich seien, daß auch die Auszahlung selbst nicht auf größere Schwierigkeiten stoßen dürfte, da mit erheblich kleineren Summen gearbeitet werde, und daß in vielen großen Betrieben, die gleichfalls Tausende von Arbeitern beschäftigen, z. B. in Schichtfabriken, in den Zement- und Großschmelzer Cementsfabriken die wöchentliche Lohnzahlung sich zu bewähre.

**Beuthen.** Zu Sachien der Rosbäumer Bergwerks-pensionenkasse, die in dieser Zeitung schon mehrfach behandelt wurde, ist seit unserer letzten Veröffentlichung wieder einiges geschehen, was der Veröffentlichung werth ist. Unsere Veröffentlichung des Materials hat, freilich nichts gekostet. Selbst Grafen, Fürsten, Herzöge und königliche Regierungsbefehle schweigen kluger Weise in Angelegenheiten, in denen sie bei der öffentlichen Erörterung nicht vortheilhaft abscheiden könnten. Das ist zwar klug, aber vielleicht doch nicht ganz richtig. Die so schwer geschädigten Pensionäre der Rosbäumer Kasse werden sich über das Schweigen der Regierung ihre eigenen Gedanken machen, die für die Regierung nicht besonders schmeichelhaft sein dürften. Uns liegen wieder 4 lange Schreiftüme vor, drei lange Gesuche von Pensionären um Hilfe gegen das an ihnen verübte Unrecht und ein Regierungsbescheid, selbstverständlich ein ablehnender. Eine Menge, auch Eingaben aus den Jahren 1877 (1878) und 1899, auch Eingaben an Regierungspräsidenten, Bergpräsidenten und Minister stehen heute noch aus. Ein Pensionär ludie den Oberpräsidenten von Sachien, den Fürsten von Habsburg, persönlich an. Das erste Mal wurde er vorgeladen, der Fürst verweigerte ihm die Hilfe, er hat indessen sich nicht halten lassen. Das andere Mal wurde er durch die Fürstliche Hofkanzlei nicht gelassen. Das dritte Mal wurde er durch die Fürstliche Hofkanzlei nicht gelassen. Das vierte Mal wurde er durch die Fürstliche Hofkanzlei nicht gelassen.

für die Lage und Stimmung der Pensionäre charakteristisch. Sie lautet:

„Mein großes Glend, in welches ich unverschuldeterweise gerathen bin, und welches die Feder zu beschreiben sich sträubt, giebt mir reichlich Veranlassung zu diesem Schreiben. Seit 7 Monaten sind wir ohne unsere rechtmäßig erworbene Pension, was dieses zu bedeuten hat, will ich, so schwach ich es vermag, schildern: Es wird viel von Fürsorge, Balfbeglückung zc. gefaselt; es wird auch verlangt, das Volk soll Vertrauen zu den Behörden haben. Wie weit es unsere Vertrauensfestigkeit zur Beförderung gebracht hat haben wir Pensionäre zur Genüge erfahren. . . . In der Verfügung vom 10. August 1896 Nr. 6 Pl 7970 ist ausdrücklich gesagt, daß Seitens der einzelnen Werksbesitzer keiner Zeit verabsäumt worden ist, mehrere Beamte der Kasse als Mitglieder zuzuführen, und die Liquidationskommission der Kasse veranlaßt worden ist, gegen die betreffenden Werksbesitzer die Schadenersatzklage anzustellen. Dadurch giebt die hohe Staatsbehörde zu, daß die zusammengefaselte Generalversammlung am 2. Mai 1895 statuten bezw. gegenwärtig war.“

Ein solches Verfahren erzeugt in den weitesten Kreisen die größte Unzufriedenheit; die ungerecht hervorgerufene Unzufriedenheit ist der beste Nährboden für die Sozialdemokratie. Von allerhöchster Stelle wird des Letzteren Bedeutung die Unzufriedenheit soll bekämpft werden, in vorliegendem Falle wird gegenseitig gehandelt, indem wir Pensionäre keinen Schutz bei der hohen Beförderung finden. Ich bedauernswerther, halbblinder, greiser Mann, Soldat, Veteran, werde dem Hungertode preisgegeben; ein schreckliches Loos! . . . Sov. Durchlaucht sind nicht in der Lage, sich auch nur im Entferntesten in meine Noth und Glend hinein zu denken, einen Stein konnte mein Glend erreichen. Wir verlangen nichts Ungesetzliches, wir scheinen nur nach unserem erworbenen Recht. Ich wage es nicht mehr um Abhilfe zu bitten, da ich zu der Erkenntnis gekommen bin, daß armen Leuten nichts Schutz bieten kann, weder von der hohen Regierung genehmigte Statuten noch in Grundbüchern eingetragene Hypothesen; auch das von Sov. Durchlaucht dem Pensionär Scholz am 21. Dezember 1896 persönlich gegebene Zahlungsversprechen ist nicht eingehalten worden. Euer Durchlaucht gehorsamster Carl Markstein.

Die punktirten Stellen sind so schaff, daß wir sie, um mit dem Strafgesetz nicht in Konflikt zu kommen, weglassen müßten.

So verzweifelt, ja so erbittert auch dieser Wuthschrei klingt, er wird nicht wagen, wie ja auch der Wuthschrei selbst vermuthet. Es ist zweifellos, daß jetzt die Regierung das an den Pensionären begangene Unrecht ganz gern wieder aus der Welt schaffen möchte; Nun, sie kann es nicht mehr. Dem früheren Herzog von West hat sie den kleinen Finger gereicht, ohne wahrscheinlich zu ahnen, daß die so eingeleitete Liquidation der Pensionenkasse zu den Unannehmlichkeiten führen könnte, die ihr jetzt viel zu schaffen machen. Der Herzog von West ist tot; der kann nichts mehr ändern. Seine Vertreter und Rechtsnachfolger aber werden wohl kann dazu zu bewegen sein, ein altes Unrecht wieder gut zu machen und der Regierung aus ihrer unangenehmen Situation zu helfen.

**Beuthen.** Unsere Metall- und Kohlenindustrie nimmt einen immer rapiden Entwicklungsgang an und fast sämtliche Zweige der Eisen- und Stahlindustrie haben nicht nur für den Inlandsbedarf reichliche Aufträge, sondern auch Auslandsbestellungen sind sehr viele eingehangen. Ein äußerst lebhafter Absatz findet hauptsächlich an Industrie, Gas- und Zementwerke statt, was den steigenden Preisen für englische Kohlen mit zu verdanken ist. Fast sämtliche Preise der verschiedenen Industriezweige haben eine Erhöhung erfahren und viele Metallfabriken sind so mit Arbeit überhäuft, daß neue Aufträge nur mit langen Lieferterminen angenommen werden können. Wie steht es denn mit der Steigerung der Arbeiterlöhne? Unsere Grubenverwaltungen stecken jedenfalls recht selbstzufrieden den aus der Preissteigerung gewonnenen Mehrerwerb ein, aber an eine Besserstellung der Arbeiter denken sie nicht. Steigen die Durchschnittslöhne wirklich um einige Pfennige, so wird das durch antliche Krachweise in alle Welt hinausposaunt, man vernimmt dabei aber stets den Nachweis über die Höhe des Lohnausfalls, welchen die Unternehmer aus dem guten Geschäftsgang schlagen und der bei Werken, welche Privaten gehören, gewöhnlich gar nicht zur Veröffentlichung kommen.

**Aus Süddeutschland und dem Reichslande.**

**Forbach.** Nach den neuesten Anweisungen der Behörde waren in Forbach im letzten Jahre 5008 Steinkohlen- und 7105 Eisenerzbergleute beschäftigt. Sie erzeugten 1 074 150 Tonnen Steinkohlen u. 5 955 332 Tonnen Eisenerz. Zwar ist die Leistung pro Kopf etwas zurückgegangen, aber dies liegt an den vielen neuen Einrichtungen auf den Werken. Der Durchschnittslohn für einen Steinkohlenarbeiter wird auf 3,28 Mark für eine 11/2tägige Schicht und 4,20 Mark für einen Erzbergmann für 10 Stunden angegeben. Der Lohn soll sich sehr erheblich gebessert haben, was wir stark bezweifeln. Ganz besonders hat er sich nicht gehoben entsprechend der Lebensmittelpreiserhöhung. Sicher hält die Lohnsteigerung aber seinen Vergleich aus mit den Mehreinnahmen der Werksbesitzer. In der nächsten Nummer werden wir den antlichen Bericht sehr ausführlich besprechen, worauf wir die Kameraden schon jetzt hinweisen. Es wird sich zeigen, daß die Forbinger alle Kräfte haben, sich in strammer Organisation zu vereinigen zur Wahrung ihrer Interessen.

**Aus Oberbayern** wird uns geschrieben: Neben dem Kohlenbergbau ist in Oberbayern auch eine ziemlich ansehnliche Hütten- und Metallindustrie zu Hause. So waren im letzten Jahre hier 2144 Arbeiter in Hütten, Salinen, Torfgrubereien zc. und 7730 in der Stahl- und Eisenindustrie thätig. Zum Theile handelt es sich hier nur um Handwerksbetriebe (ohne Motoren), auch die großen Werke reichen nicht entfernt an die Hiesigtablissements in den andern Revieren heran. Was aber besonders auffällt bei unserer Branche im oberbayrischen Bezirk ist, daß von den 2144 Arbeitern der Gruppe Bergbau, Hütten- und Salinenwesen 160 weibliche sind, also fast 20 pCt! Auch in der Stahl- und Eisenerzverarbeitung hat man 288 Frauen! Diese starke Verwendung der Frauen im Bergbau- und Hüttenwesen ist wohl in keinem deutschen Bergrevier zu finden. Sie hat ihre sehr starken Nachteile für die körperliche Entwicklung des Volkes und für die Lohnverhältnisse. Die Frauen und Mädchen gehören vor allen Dingen nicht auf die gefährlichen Berg- und Hüttenwerke. Der Familienunterhalt muß soviel verdienen, daß er seine Angehörigen anständig ernähren kann. Die Frauen und Töchter der Arbeiter haben ein gerade so gutes Recht auf Gesundheit und anständige Arbeit, wie die Töchter der Besessenen. Unser Familienleben leidet stark unter der Frauennarbeit, die Erziehung der Kinder wird vernachlässigt. Später will man dem schlecht erzogenen Arbeiterkinder Freiheiten halten über seinen „schlechten Lebenswandel“. Wer ist aber Schuld, daß die Arbeiterkassen so schlecht gestellt ist? Seitens der königlichen Beamten wird selbst betont, daß keine wesentlichen Lohnaufbesserungen gesehen seien, trotz der guten Zeit. Diese Bekanntmachung ist sehr bezeichnend für die Weise der Gruben und Hütten. Unsere Kameradschaft wird den Weg der Organisation einklagen, weil er allein zum Ziele führt. Glückauf!

**Briefkasten.**

Schluß der Redaktion ist Dienstag, Morgens 10 Uhr; was dann noch einläuft, kann nicht mehr bestimmt auf Berücksichtigung rechnen. Längere Artikel müssen schon Samstag in unseren Händen sein, sollen sie bestimmt Aufnahme finden. — Alle Angaben müssen streng der Wahrheit entsprechen und mit Zeugen zu beweisen sein. Man schreibe nur auf einer Seite, mit Tinte und auf schmalen Papier. Die Ausführungen lasse jeder kurz, was nicht allgemein interessant ist, kann keine Aufnahme finden. Alle Zuschriften, Correspondenzen zc., welche für die Redaktion bestimmt sind, müssen von jetzt ab aus allen Revieren, auch aus dem Königreich Sachien, direkt nur an die Adresse der Redaktion gesandt werden. **Russia.** Wir lassen uns das nicht entgehen. In nächster Nr. behandeln wir die Gerichtsverhandlung.

# Unterhaltungstheil der „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“.

## Haus Dampf in allen Gassen.

Erzählung von Heinrich Büchtele.

(6. Fortsetzung.)

### In allen Gassen.

Der Graf von Krähburg hatte lange Zeit eine kleine Liebchaft in der Residenz gehabt. Fräulein Sabine, eine niedliche Brünnetten, fand sich durch die Anbetung des Grafen sehr geschmeichelt, und veranlaßte gar gern dann und wann mit ihm geheime Zusammenkünfte, um sich unter vier Augen bewandern zu lassen. Ihr Vater kam dahinter, nahm dies sehr übel und gab den vielbewunderten Korallenstippen seiner Tochter einige höchst profane Maulschellen. Herr von Quast, so hieß er, zwar nur ein gemeiner Edelmann, aber uralten Adels, hielt es für schimpflich, daß die Enkelin jener Helben, die schon Kaiser Karls des Großen Kammerdiener gewesen, nun zu einer flüchtigen Liebchaft oder Maitressenschaft eines appanagierten Herrn dienen sollte. Auch hütete er von der Zeit an seine minder ahnenstolze Tochter so streng, daß sich die Liebenden kaum alle Wochen einmal in der Kirche verstohlen ansehen konnten.

Natürlich gerieth der Graf darüber in hitzige Verzweiflung, offenbarte dem Ordenskanzler sein Leiden und versprach ihm goldene Vergeltung, wenn er bewirken könnte, ihn nur ein einziges Mal mit seiner Schönen wieder zusammenzubringen.

„Nichts leichter, als das!“ sagte Haus Dampf und suchte sogleich Fräulein Sabines in einer Gesellschaft. Sie bemerkte erköstlich dem getreuen Vertrauten ihres Geliebten, daß sie nichts mehr ohne Vorwissen ihres Vaters wagen könne; würde er aber ein Mittel wissen, ihren strengen Vater zu bereden.

„Nichts leichter, als das!“ rief Haus Dampf und begab sich folgenden Tages zum Herrn von Quast, sprach von der Liebe des Grafen zu Sabinen so rührend, machte ihm so ernste Vorstellungen von den gefährlichen Folgen, welche seine Strenge für die unglücklichen Liebenden haben würde, daß der stolze Alte nicht anders konnte und die Liebe des Paars billigen mußte, insofern der Herr Graf seiner Tochter in Gegenwart der Eltern die Ehe geloben würde.

„Nichts leichter, als das!“ sagte der Aufgesandte. „Machen Sie das mit dem Grafen nur selbst ab. Ich werde ihm — denn er ist seit gestern zu Krähburg — auf der Stelle schreiben, er solle diesen Abend um 8 Uhr Fräulein Sabines seine Aufsichtnahme machen; alle Hindernisse wären gehoben.“

Seines geliebten Werkes froh, schrieb er auch dem Grafen sogleich, er solle nicht fehlen. Es kam ihm nicht in den Sinn, daß der Graf, weit entfernt an feierliche Verlobungen zu denken, nur ein einfaches Stündchen mit der Geliebten in deren Boudoir zu verplaudern hoffte.

Herr von Quast hingegen, nun er die förmliche Umwerbung des künftigen Bruders mit Sabinen vernommen, lud auf den gleichen Abend die gesamte Familie der Quaste zu einem prachtvollen Gastmahl, und Sabine im höchsten Schminke im Kreise von vierzig Bettern, Mähdnen, Damen und anderen Verwandten erwartete ihren Liebhaber mit triumphirendem Herzen, der doch nur auf ein bescheidenes Schäferstündchen Anspruch gemacht hatte.

Er kam am Abend, halb verkleidet, im schlichten Ueberrock, diebisch leise und heimlich ins Quastische Haus; suchte heimlich auf die brennenden Laternen; verbarg sich in einem Winkel an der Treppe, weil der Bedienten zuviel umherliefen, und lauerte, bis er endlich Sabines im wohlbekannten und vertrauten Bode ersah. Auf seine leise Frage, in welchem Zimmer das Fräulein zu finden sei, führte ihn die Diensthilfe dahin.

Aber wer kann das Entsetzen schildern, als die Thür aufging und der Graf, statt an die Brust der einjämigen Geliebten zu fliegen, in den großen, kerkerkeltern, menschenwollen Krusthaal hineinstolperte, wo ihm Alles erwartete und mit Schillingen und Krügen umringte.

Allerdings hätte Haus Dampf dem verblühten Fürstenbruder die grausame Verlegenheit ersparen können, wenn er denselben, statt weniger schmerzhaften Worten, mündlichen Bericht von seiner Sendung gemacht hätte. Allein der Ordenskanzler hatte selbst eine Liebchaft, und gleichen Tags den Plan gemacht, seine Pulchrität auf die allerartigste Weise von der Welt zu überführen. Die Guldbüttin war wirklich ein hübsches Mädchen, noch dazu eine Landsmännin, des Apotekers Duirel von Valenburg Tochter, Namens Johanne, die zu einer alten, reichen Tante nach Luchsenstein gekommen war und bei derselben lebte, um sie zu beerben.

Die alte Tante war aber eine gramliche Tante, die viel betete, und ihre Nichte, statt zu Concerten, Wällen und Schanzpielen, nur in die Werkstunden der Frommen und Heiligen führte. Die alte Tante schien es auch gar nicht gern zu sehen, wenn der windige Landsmann, wie sie ihn nannte, gar zu oft bei der schönen Landsmännin zusprach. Das that diesem sehr leid. Er benutzte also jeden Anlaß, Johanne zu sehen.

## Kleines Feuilleton.

### Heinrich Rämpchen, der Bergmannsdichter erfährt durch

einen Mitarbeiter des „Hamburger Echo“ folgende Würdigung:

Unsere Leser werden sich noch der hier und da von uns abgedruckten Gedichte aus der „Bergarbeiter-Ztg.“ erinnern, die in packender Weise Begebenheiten behandeln. Jene Verse erschienen anonym; statt der Unterschrift wies sie das Emblem der Bergleute, Schlägel und Eisen, auf. Jetzt ist der Dichter mit einer Sammlung seiner Werke an die Öffentlichkeit getreten: das Buch liegt uns heute vor (Aus Schacht und Hütte. Verlag der Bergarbeiter-Zeitung.) Wenn wollen wir ihm einige Geleitsworte mit auf den Weg geben; denn Heinrich Rämpchen ist ein wirklicher Dichter, kein bloßer Versmacher. Ein schlichter Bergmann, jetzt Bergqualite, giebt er dem Denken und Fühlen seiner Klassenangehörigen bereiten Ausdruck, und so gestaltet sich manches seiner Gedichte zu einer stammenden Anklage gegen die Mächtigen. „Nieder eines Gemahregelten“ bezieht er den ersten Theil seiner Sammlung, durch die ein bitterer Zug geht. Was folgt, das ist eine ergreifende Schilderung menschlichen Jammers, die Todtenkelen um verunglückte Kameraden. Die Schlag auf Schlag einander drängenden Grubenkatastrophen fanden in dem Dichter ihren Chronisten, und es ist eine traurige Chronik, die wir hier lesen:

Verstümmelt, erstickt — von Flammen umloht,  
So rangen sie mit der Todesnoth,  
Ein dumpfes Röcheln — ein letzter Schrei  
In der öden Tiefe — dann war's vorbei.  
Vorbei — Jammer — ein graufiger Lob  
Erlöste die Armen aus Zimmer und Noth,  
Er hat sie befreit von Angst und Pein —  
Wir aber rufen mit Jörn daren: . . .

„Aus Kampf und Streit“ ist eine Folge von Gedichten benannt, die sich auf den täglichen Kleinrieg der Bergarbeiterorganisation gegen die übermächtigen Grubenbarone und ihre Trabanten beziehen. Als Geleitsgedichte sind sie zu betrachten und man darf es also nicht gar zu genau nehmen, wenn Widersprüchliches darunter ist; zu ihm — Zeit mögen einzelne dieser Strophen wohl ihren Zweck erfüllt haben. Wie lebendige Wahrheit dagegen haben viele der im zweiten Theil der Sammlung unter dem Titel „Wilde Ranten“ vereinigten vermischten Gedichte; manches prächtige Stimmungsbild haben wir dort gefunden. Mögen recht viele sich an den Strophen dieses Proletarietdichters erbauen und erfreuen.

Ueber das Schicksal der Marschälle Napoleons I giebt der französische Staatskalendar des Jahres 1810 Auskunft. In der „Frankf. Ztg.“ schreibt darüber Herr Dr. Sp. hier: Wenn man das Geschick der so zahlreichen bedeutenden Generale, insbesondere Generalführer, welche in diesem Almanach verzeichnet sind, verfolgt und bei dieser Prüfung die Generale, welche seit Beginn der Revolution in Frankreich eine Rolle gespielt haben, mit einbezieht, so erkennt man, wie viele derselben eines gewaltsamen Todes gestorben sind, sei es durch Mord, Selbstmord oder Hinrichtung. Es war nicht ungefährlich in Frankreich, an der Spitze von Armeen zu stehen.

Ich füge das Verzeichniß dieser Männer, soweit es mir gegenwärtig ist, zum Schluß hier bei:

So sah er sie auch am Morgen dieses Tages, freilich nur sehr vorübergehend und nur im Begegnen auf der Straße. Er brachte die Rede auf seinen Wunsch zu einem Abendbesuch. Sie zuckte die Achseln und behauerte, diesen Abend außer dem Pause in einer Gesellschaft von Freundinnen zu sein, die wöchentlich in einem bestimmten Locale zusammenzukommen pflege. Aus weiblicher Eitelkeit mochte sie nicht gern gestehen, daß sie mit der Tante eine Anbachtstunde besuche. „Und wo?“ fragte der Hofrath. Sie nannte das Haus. „Wird gewiß gesungen.“ — Sie lächelte erröthend und sagte: „Leider nicht! Höchstens Freund erlaubt, dabei zu sein? Denn wenn ich Sie nur sehen kann, weiß es nicht?“ — und entwich. Haus Dampf aber, als ein guter Einladungs- und stummer Ausdruck geheimen Wunsches.

Sogleich that er sich mit einigen jungen Herren aus der Stadt zusammen, ohne anders die Abendgesellschaft der jungen Dame durch seine Gegenwart zu verschönern. Die Zubringlichkeit hoffte man, wo nicht zu rechtfertigen, doch einigermaßen durch eine Aufmerksamkeit anderer Art zu vergüten.

Man wollte heimlich Musik bestellen, und die jungen Herren, die ohne Zweifel alle unter den Damen ihre liebenswürdigsten Bekanntschaften haben würden, sollten in Ballmästen erscheinen. „Wenn dann die Frauengemächer“ sagte Haus Dampf, entzückt von seinem Plan, „wenn sie dann da bei ihren Theatrischen, oder beim Spiel, oder bei langwierigen Saaldebatten dahinsitzen, und unspödißlich vor der Thür ein lieblicher Walzer erklingt, und wir nun maskirt eintreten, die jungen Schönen auffordern — da wird sich keine mehr halten können und Alles vergessen und vergeben sein. Es versteht sich übrigens, unser Entschuldigungs machen wir hüttemach.“

Alle freuten sich auf das angenehme Abenteuer. Musik und die auserlesenen Ballmästen wurden bestellt und zwar im tiefsten Geheimniß, desgleichen Ort und Zeit der Zusammenkunft in der Dunkelheit Abends. Als der erlesene Augenblick erschien, war Haus Dampf der erste auf dem Weg. Die Musikanten fanden sich ein; die Tügel maskirten sich und schlichen, in ihre Mäntel gehüllt, zu dem bestimmten Hause, wo ihnen schon von ferne die Reihe hellerleuchteter Fenster der Saal der Assemblée verrieth. Der Thürhüter, auf die Frage, wo das Zimmer der Versammlung sei, wies die Herren zurecht, obgleich nicht beiderlei Geschlechtes i selber zu ihren Erbauungsstunden nie Pfeifen, man sich der Thür des Saales, warf die Mäntel ab, legte die Laternen vor und bereitete sich in tiefer Stille.

Während dessen sah im Saal die kleine Gemeinde auserwählter Christen und Christinnen in gottfälliger Andacht beisammen und hörte den erbauenden Vortrag eines ihrer Vorsteher über die Freuden und Seligkeiten des himmlischen Jerusalem an, wo das Lämmlein mit der Siegeslähne throne.

Die guten alten Mütterchen mit gefalteten Händen, die frommen Weiber mit auf die Achseln niederhängenden Köpfen, saßen längs den Wänden herum und ließen nur zuweilen einen stillen Seufzer der Sehnsucht nach dem überirdischen Zion erklingen. Hingegen die jüngeren Frauen und Jungfrauen schüttelten sich erst mächtiger ergreifen, als der Nebel der Schöpfung der Engel schilderte, das Schweben der Cherubim um den Thron der Herrlichkeit und das feterliche Hallelujah und den Gesang der Sphären.

In diesem Augenblick begannen die Musikanten vor der Thür des Saals einen lustigen Walzer, erst gar leise und sanft, dann immer steigender und lauter. Die gottfällige Versammlung glaubte im Anfang wirklich den Gesang der Sphären zu vernehmen; selbst der Vorsteher ward in seiner Rede feurig und glänzte in stiller Entzückung. Die jüngeren Christinnen, mit ihrem Geiste im himmlischen Zion, zuckten mit den Füßen nach dem Walzertakt, wie sich denn auch das frommste Mädchen dessen nicht beim Anhören der schlechtesten Tanzmusik enthalten kann. Als nun aber die Waldhörner dazwischen brachten und die Sphärenklänge gar zu irdisch klangen, verstimulte der weiche Eitelkeit, noch wohin sie führen werde.

Wichtig flogen die Thüren des Saales auf, sechs bis acht leichtfüßige Masken herein, die Musikanten gehend und blasend ihnen nach. Während sich diese stellten, hüpfen jene mit fröhlichen Verneigungen durch den Saal, und die ganze Versammlung der andächtigen Eimmlensverehrer sah wie zu Bildsäulen versteinert beim Anblick dieses unerwarteten Schanzpiels da.

Haus Dampf und seine Gefährten, die nun einmal zum Tanzen kamen, achteten weder auf die Ueberfischung der Anwesenden, noch daß fast alle ein Gebetbuch in der Hand hielten. Am wenigsten fiel ihnen das Geschick und die heilige Bestimmung dieser frommen Zusammenkunft bei. Einzig war ihnen unangenehm, nur zwei bis drei junge Frauengemächer, sonst nichts als sehr ehrwürdige Matronen zu erblicken.

Haus Dampf nahm Johanne; die andern jungen Damen wurden auch gefordert, und weil nun aus der Noth eine Tugend gemacht werden mußte, bequemen sich die übrigen Tänzer auch zu den alten Mütterchen. Daß sich die Frauengemächer ein wenig fräuben, fand man ganz natürlich; aber man zog sie mit sich hin; die Tanzmusik ging rasch fort, und so kam man ins Walzen gern oder ungern. Dies alles geschah in solcher Schnelligkeit, daß Keines der klaren Besinnung kam. Der übrige Theil der frommen Versammlung konnte im Erlaunen weder Bewegung noch Sprache finden.

Nur eine von den betagten Tänzerinnen, die sich durchaus nicht in den wirbelnden Schwung des Walzers fügen wollte, und die ganze Störung der begonnenen Gang der Dinge auf eine geräuschvolle und entscheidende Weise.

Es war die verwitwete Oberhofschänke, eine gottesfürchtige, breite, handfeste Dame. Sie hatte von den Tänzern gerade den lustigsten Sprüngefeß bekommen, der, so sehr sie auch arbeitete, seiner Los zu werden, wie eine Klette an ihr hing, sie mit sich herumzerrte und um sie her hüpfte. Während drang sie endlich gegen ihn ein und mit einem Stoß lag er zur Erde gestreckt, doch nicht ohne ihm im Fallen Gesellschaft zu leisten. Ihr lächerliches Gescheh erweckte nun auch die übrigen Frommen zum Aufbruch gegen die Entweiher des heiligen Ortes. Herren und Frauen griffen zu den Gebetbüchern und rückten in zwei Kolonnen gegen die Tänzer und gegen die Musikanten.

Die Tänzer, erstaunt, sich eben so unartig als undankbar behandelt zu sehen, ließen ihre Damen fahren und gingen an, Erklärung und Entschuldigungs zu geben und zu fordern.

Nicht also ging es im Dreißiger. Denn da ein an den Ecken massiv mit Silber beschlagenes Gesangbuch als Verführer in den Saal der Assemblée gefahren war, säumte der erboste Musikant nicht, die Lob seiner brummenden Freundin zu rächen, und fuhr mit dem Fibelbogen unbarmherzig gegen die erbitterten Augreifer aus. Auch die übrigen Tonkünstler sahen sich gezwungen, aus Nothwehr ihre Violinen, Bratschen, Waldhörner in Wasser zu verwandeln.

Nur mit großer Mühe konnten die Bedächtigeren beider Parteien das Handgemenge enden. Die Tänzer erklärten, wie ihre Absichten so wohlgemeint gewesen, baten wegen ihres Irrthums um Verzeihung, und Haus Dampf, der am Ende von allem Unfug der Ursache gewesen, mußte sich gefallen lassen, sämmtlichen verursachten Schäden zu tragen. Man war noch großmüthig genug, ihm die Entrichtung von Schmerzensgeldern zu erlassen, ungeachtet Keiner ohne Schmerzen und blaue Flecken davongegangen war.

## Haus Dampf.

Folgenden Tages gab die Geschichte großen Lärm in der Stadt. Dazu kam noch das verdröckliche Schicksal des Grafen von Krähburg in der Familie der Quaste. Denn auch hier war es zu Erklärungen und alle Schuld auf Haus Dampf gekommen. Alle Welt schimpfte, nur Fürst Nicodemus lachte aus vollem Halse. Der Graf hingegen dachte und weiterete gegen den ungeschickten Unterhändler und wollte nicht mehr von ihm hören; ließ ihn auch sein Haus auf immer verlassen. Die fromme Tante von Johanne Duirel that desgleichen und schickte ihre Nichte sogleich zu ihrem Vater nach Valenburg zurück.

Der Ordenskanzler ließ sich aber das alles nicht anfechten. Seiner Ansehens und guten Absichten bewußt, wanderte er seinen Weg freudig fort und tröstete sich damit, daß Indant der Welt Lohn sei und die Handlungen großer Männer gewöhnlich von den Zeitgenossen verkannt werden. So lange er übrigens in der Gnade des Fürsten stand, war er für Hof und Stadt ein höchst achtungswürdiger Mann, dem Jeder schmeichelnd entgegen kam, dessen Worte Göttersprüche waren.

Se. Durchlaucht der Fürst setzte so großes Vertrauen in den Ordenskanzler, daß er denselben sogar mit in die Geleitschaft ernannte, welche bestimmt war, die Prinzessin von Mäusenheim, künftige Gemahlin des Herrschers von Luchsenstein, vom Hofe ihres Vaters abzuholen.

Weil die übrigen Gesandten meistens uralte Herren waren, hatte Haus Dampf viel Gnade bei der Prinzessin. Jüngend ist zuweilen gar zu wohlfeil, denn sie hatte mancherlei wunderliche Launen, wie sie einer schönen Prinzessin wohl anständig sind. Da sie nun sehr geneigt war, alle Tage eine neue Laune zu haben, weil eine beständige gleiche Laune keine Laune mehr ist; so fiel es ihren Umgebungen oft ziemlich schwer, die rechte zu erkennen. Sie war sehr reizbar und nervenreich; warum liebte sie besonders alles Sauste und Zarte, vielleicht deswegen auch vor allen Dingen ihre Katzen. Sie hatte beständig die schönsten und freundlichsten dieser lieben Thiere in ihrem Gefolge; Katzen von allerlei Größe, von allerlei Farbe. Jede ihrer Hofdamen hatte zwei bis drei Katzen zu verpflegen.

(Fortsetzung folgt.)

General Dampierre wurde am 8. Mai 1793 in dem Treffen bei Gondé in der Vendée erschossen.

Wegen angeblichen Verraths wurden nachfolgende 5 Generale guillotiniert:

Custine, der Eroberer von Mainz und Frankfurt, am 27. August 1793;

Beauharnais, der Gemahl der späteren Kaiserin Josephine, am 23. Juli 1794;

Brunet, am 25. November 1793;

Louchard, am 26. November 1783;

Graf Luckner, Marschall, früher Hannover'scher General, ein Held des siebenjährigen Krieges, ein 72 jähriger Mann, am 4. Januar 1794;

Hoche, starb am 19. September 1797 zu Weklar, angeblich vergiftet;

Foubert, fiel am 15. August 1799 im Treffen bei Novi in Italien;

Kleber, wurde am 14. Juni 1800 zu Raizro durch einen japanischen Missethater ermordet;

Desaix, fiel am 14. Juli 1800 in der Schlacht bei Marengo;

Lichegry, wurde als Verschwörer gegen Napoleon am 6. April 1804 im Gefängniß ermordet;

Lannes, Herzog von Montebello, starb am 31. Mai 1809 in Folge seiner bei Aspern erlittenen Verwundung;

Beffières, Herzog von Istrien, fiel am 1. Mai 1813 am Vorabend der Schlacht bei Wägen;

Duroc, Herzog von Friaul, fiel am 22. Mai 1813 in einem Rückzugsgesche nach der Schlacht bei Waagen;

Junot, Herzog von Abrantes, verfiel in Geisteskrankheit und stürzte sich am 29. Juli 1813 zum Fenster hinaus;

Moran, welcher sich bereits 1801 mit Napoleon überworfen hatte und 1813 in russische Dienste getreten war, wurde bei Dresden am 27. August verwundet und starb am 2. September 1813;

Pontatowsky, Marschall, ertrank auf dem Rückzuge nach der Schlacht bei Leipzig in der Elster am 19. Oktober 1813;

Bertier, Herzog von Neuchâtel und Fürst von Wagram, stürzte sich in Geisteskrankheit am 1. Juni 1815 in Bamberg zum Fenster hinaus;

Bruno, Marschall, welcher sich während der 100 Tage gegen die Royalisten sehr streng und rüchsiglos gezeigt hatte, wurde am 2. August 1815 zu Wagnon vom Pöbel ermordet;

Joachim Murat, der Schwager Napoleons, gemeinsamer König von Neapel, wurde bei einem Verzuge, sein Königreich wieder zu übernehmen, am 13. October 1815 handrechtlich erschossen;

Key, Marschall, Herzog von Sickingen und Fürst von der Moskwa, wurde am 7. December 1815 handrechtlich erschossen, weil er während der 100 Tage zu Napoleon übergetreten war;

Mortier, Marschall, Herzog von Treviso, wurde am 28. Juli 1835 bei dem Attentat Fieschi's auf Louis Philipp mit der Hülmaschine erschossen.

Sehr interessant ist die vorliegende (1810) Bevölkerungsziffer der

Reichthümer mit denen am Ende dieses Jahrhunderts zu vergleichen.

hatten Einwohner:

Frankreich: 38,000,000 (heute: 38,228,969).

Königreich Italien: 6,400,000 (heute: 31,102,000).

Königreich beider Sicilien: 6,000,000 (basileus zählte 1860, vor ihrer Einverleibung in das Königreich Italien: 9,283,000 Einwohner).

Königreich Preußen: 5,000,000 (1895: 31,855,123).

Großbritannien: 12,000,000 (heute 39,134,166).

Spanien: 10,000,000 (1887: 16,956,000).

Oesterreich: 19,000,000 (1890: 41,339,204).

Europäisches Rußland: 31,400,000 (1894: 106,331,000).

Vereinigte Staaten von Nord-Amerika 6,250,000 (1894: 6,275,000).

## Eingefandte Schriften.

Einem neuen Tendenzroman beginnt die im Verlag der

Verlagshandlung „Vorwärts“ soeben ein neues Abonnement eröffnende

Lehrreihe Romanbibliothek „In Freien Stunden“, die in Wochen-

heften zu je 10 Bg. 24 Seiten Romanentext und 2 Seiten Kleines

Feuilleton bringt. Der neue Roman: Unter den Dolomiten von

Herb Lehmann ist ein Tendenz-Roman, der nicht bloß seiner spannen-

den Handlung und freilebigen Tendenz wegen Beifall finden wird.

In dem Münchener Maler J. Dambeger hat der Dichter einen

Illustrator gefunden, der nicht bloß die Figuren in voller Lebens-

größe, sondern auch die Gebirgswelt in ihrer ganzen erhabenen

Schönheit erfasst und mit künstlerischer Vollendung wiedergegeben hat.

Es können unsere Lesern die „Freien Stunden“ bestens empfehlen.

Die Buchhandlung vor dem Reichstage. Steno-

graphischer Bericht der Reichstagsverhandlungen ist im Verlage der

Verlagshandlung „Vorwärts“ erschienen. Das 192 Seiten starke Buch

für 25 Bg. im Buchhandel zu kaufen. Die Debatten vom 19. und

20. Juni gehören zu den interessantesten, die im Reichstage geführt

worden sind. Das Werk ist ein Stück Kulturgeschichte, da in den De-

batten die Rückständigkeit der deutschen Gesetzgebung und Rechtsprechung

ihre volle Bedeutung gerückt wurde. Da mit der Ablehnung der Vor-

lage der Geist und das Streben, aus welchem die Vorlage hervorge-

gangen, nicht beseitigt ist, so wird das in dem Werk zusammengetragene

Material in dem Kampf zur Erreichung der Koalitionsfreiheit gute

Anzeige thun. Wir können daher die Anschaffung dieser Brochüre nur

empfehlen.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieß Verlag) ist soeben

41. Heft des 17. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben

hervor: Kaiser und Parlament. — Projektor Wagt und die Jünf-

ge. Von Dr. Siegfried Rosenfeld. (Schluß.) — Der Ursprung

Idee des Gerechten und Ungerechten. Von Paul Fargue. (Fort-

setzung.) — Der auswärtige Handel der Vereinigten Staaten im Jahre

18. Von M. Beer. — Erparnisse bei Anwendung von Druckluft

der Technik. Von W. M. Grempe. — Feuilleton: An der Schwelle

neuer Jahrhunderte. Eine naturwissenschaftliche Umkehr von Dr.

riedrich Knauer.

